Sonntag, den 26. März 1933

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 85. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

11. Jahrg.

Kautsky zur Lage der deutschen Arbeiterschaft.

Aus einem Spezialartikel für die Internationale Information der SAJ von Karl Kautsky, des sozialistischen Theoretikers, entnehmen wir nachstehende Betrachtungen über die Lage der Arbeiterschaft in Deutschland nach dem Siege des Nationalsozialismus Hitlers.

Jeder Kämpfer sucht mit den Waffen zu kämpfen, von denen er annimmt, daß sie ihm die Ueberlegenheit verschaffen. Darum suchen Militärregierungen oppositionelle Volksströmungen dazu aufzureizen, daß sie sich bis an die Zähne bewaffneten Regimentern mit ein paar dürftigen Revolvern entgegenstellen. Die Kapitalisten fechten mit der Macht des Geldes. Für uns Sozialdemokraten ist die Macht der Masse eine wichtige Waffe, aber nur dort, wo sie die Ueberzahl ist. Die Massenstreiks hatten große Wirkung dort, wo die Masse der Bevölkerung auf ihrer Seite stand. Das ist augenblicklich in Deutschland nicht der Fall, das zeigte die letzte Woche. Am wenigsten hätten wir hinter uns die Mehrheit im Falle eines Massenstreiks. Da stoßen wir nicht bloß auf Braunhemden und Stahlhelm, nicht bloß auf Polizei und Reichswehr, sondern auch auf Millionen Arbeitsloser.

Solange die Diktatur die Masse der Bevölkerung hinter sich hat, können Kraftproben durch illegale Massenaktionen nur zu Niederlagen führen, die jede Opposition gegen das herrschende Regime lahm legen.

Wir sind jetzt in die Defensive gedrängt und müssen unsere Taktik dieser Tatsache anpassen, so unerwünscht sie uns sein muß. Die so kraftvoll klingende Parole der Offensive unter allen Umständen, um jeden Preis, hat schon manchen Feldherrn, manche Armee ins Verderben geführt.

Wir müssen kämpfen mit den Waffen, die bei uns besser entwickelt zu finden sind als bei den Gegnern; den Waffen, die das deutsche Proletariat schon unter dem Sozialistengesetz meisterhaft handhabte: hingebende selbstlose Treue, Beharrlichkeit, geistige Ueberlegenheit. Welche Gestalt dabei unser Kampf nimmt, hängt nicht von unseren Wünschen ab. Der Gegner ist in der Uebermacht, hat das Gesetz des Handelns an sich gerissen. Unsere Aufgabe muß es sein, alle seine Anschläge zu nichte zu machen, den Zusammenhang der Genossen aufrecht zu halten, ihre Informierung und Aufklärung nicht unterbrechen zu lassen. Welche Formen Organisation und Propaganda nehmen, hängt von den Verhältnissen ab. Aber wie verschieden die Formen sein mögen, die Aufrechterhaltung der Organisation und der Propaganda bleibt unsere wichtigste Aufgabe in der nächsten Zeit. Ebenso wichtig wird es natürlich, jede Gelegenheit zu benützen, die sich bietet, zur Bevölkerung zu reden, das Versagen der „Sanierung" durch die Gegner klarzulegen. Gelingt diese Aufgabe, dann ist bereits Ungeheures geleistet. Und sie zu leisten ist möglich, wenn nicht unsere besten Kräfte vorzeitig in sinnlosen Abenteuern geopfert werden. In Italien und Sowjetrußland ist wohl jede freie Organisation und Aeußerung unmöglich gemacht, wie es scheint auch jede illegale. Aber in Deutschland liegen die Dinge nicht so einfach. Und die deutsche Diktatur steht unter einem ungünstigeren Stern als die russische und italienische. Lenin war ein Mann, der viel studiert und gedacht hatte. Auch Mussolini war durch die Schule der Sozialdemokratie gegangen. Aus den Aeußerungen der heutigen Herren Deutschlands ist dagegen nicht zu entnehmen, daß sie noch etwas anderes studiert hätten als die Pose nordischer Heldenjünglinge.

Dabei aber kommt die Regierung der Braunhemden in einem viel ungünstigeren Zeitpunkt ans Ruder als die der Schwarzhemden. Im Höhepunkt der furchtbarsten Krise, die in der kapitalistischen Welt bisher vorgekommen. Die Verzweiflung darüber erklärt den Zustrom unter Hitlers Fahnen. Sie rührt daher, daß sein Gehaben den Anschein erweckt, als habe er das Rezept zur Beseitigung des Elends in der Tasche. Platzt diese Seifenblase, dann wird die Opposition gegen ihn umso massenhafter und wilder werden, je überspannter die jetzigen Erwartungen seiner Gläubigen.

Bisher war es noch keinem Sterblichen gegeben, eine **der kapitalistischen Krisen zu hemmen, am wenigsten eine** von der ungeheuren Wucht der gegenwärtigen. Aber ihre schlimmsten Auswirkungen können gemildert, ihre Ueberwindung angebahnt werden von einer Regierung, die tiefes Wissen vereinigt mit emsigster sachlicher Arbeit, Zusammenarbeit mit den Regierungen des Auslandes und mit Sachkundigen (auch proletarischen) des eigenen Landes. Heute aber werden in Deutschland aus dem staatlichen Verwaltungsapparat die besten Köpfe entfernt und durch Leute ersetzt, deren Vorzüge bloß in rücksichtslosem Dreinschlagen einerseits und blinder Untertänigkeit vor den obersten Herren bestehen. Diese Regierung muß den wirtschaftlichen Ruin auf die Spitze treiben und die Massen bald enttäuschen.

Selbst die Streber, die heute das braune Regime in so dichten Scharen umlagern, werden ihm nicht alle treu bleiben. Denn so viele Posten es auch neu besetzen oder schaffen mag, für die ungeheure Zahl der Aemterjäger reichen sie nicht aus. Tausende werden versorgt und Hunderttausende gehen leer aus. Jeder aber, der zurückgewiesen werden muß, verwandelt sich in einen Feind des gegenwärtigen Regimes.

Durch innere Zwietracht angefressen, völlig unfähig einer erdrückenden Aufgabe gegenübergestellt, wird es immer weniger imstande sein sie zu lösen, die Unzufriedenheit der Massen zu hemmen. Unvermeidlich ist der ökonomische Verfall des Reichs unter der gegenwärtigen Führung, un-

Der Kampf um Mussolinis 4-Mächteplan.

Frankreich vor die Alternative gestellt.

Wird sich Frankreich von Polen und der Kleinen Entente beeinflussen lassen?

Rom, 25. März. In den letzten Tagen haben in Rom über den Mussolini-Plan Besprechungen zwischen Mussolini und dem englischen Botschafter Sir Roland Graham sowie zwischen dem Staatssekretär im Außenministerium Suvich und dem französischen Botschafter Jouvenel stattgefunden.

In den maßgebenden politischen Kreisen Roms wird betont, daß nunmehr **die Zustimmung zur Mitarbeit am 4-Mächteplan von seiten dreier der beteiligten Mächte klar ausgesprochen** sei. Man werde abwarten müssen, in welchem Maße sich die gegenteiligen **Einwirkungen von Polen und der Kleinen Entente** auf Frankreich auswirken werden. Zu berücksichtigen seien in der französischen Haltung auch der Generalstab, das Comite des Froges usw. Man hofft, daß die französische Regierung im Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit sich im positiven Sinne durchsetzen werde. Sollte der 4-Mächteplan tatsächlich scheitern, so sei jetzt schon klar, daß die Verantwortung hierfür letzten Endes das militärische Bündnissystem Frankreichs treffe.

Die Kleine Entente protestiert.

Genf, 25. März. Der Ständige Rat der Kleinen Entente, der aus den drei Außenministern besteht, veröffentlicht eine amtliche Verlautbarung, die sich in einem ungewöhnlich scharfen Tone **gegen jede Revision der Friedensverträge** und die Versuche der 4 europäischen Großmächte richtet, unter sich eine Einigung über die Revisionspolitik und die Abrüstungsfrage zu erzielen.

In der amtlichen Verlautbarung heißt es u. a.: Da man über das Eigentum eines anderen weder direkt noch indirekt verfügen könne, melde die Kleine Entente jetzt bereits einen **ausdrücklichen Vorbehalt gegen den Abschluß aller solcher Abkommen** an, die ihre Politik oder Rechte berührten. Die Kleine Entente werde sich nicht an irgendwelche Abkommen für gebunden halten, an denen sie nicht beteiligt sei. Die Kleine Entente bedauere insbesondere, daß in den Verhandlungen der letzten Tage der Gedanke einer Revisionspolitik als Grundlage des Friedens angenommen worden sei. Die Kleine Entente sehe es als ihre unabweisbare Pflicht an, die Aufmerksamkeit auf die Tatsache zu lenken, daß eine Revisionspolitik eine sofortige energische Gegenaktion auslöst.

Gemeinsamer Protest Polens und der Kleinen Entente?

London, 25. März. Der diplomatische Mitarbeiter des „Evening Standard" erfährt von maßgebender französischer Seite, daß der polnische Kongreß gegen den Vorschlag der 4 Mächte in Kürze eine gemeinsame Protesterklärung Polens und der 3 Staaten der Kleinen Entente fordern werde. In dieser wird der Versuch, eine Diktatur der 4 Mächte aufzustellen, verurteilt und gegen irgendeine Abmachung über die Revision der Friedensverträge, die ohne Rücksprache mit den unmittelbar betroffenen Staaten getroffen wird, Einspruch erhoben werden.

Deutsche Vorschläge zum Mussolini-Plan.

Frankreich für gegenseitige Vereinbarungen.

London, 25. März. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" glaubt zu wissen, **daß außer England auch Deutschland Abänderungsvorschläge zum Mussolinischen Vier-Mächtepakt gemacht habe. Das liege in völliger Uebereinstimmung mit dem, was Rom erwartet habe.**

Die Verhandlungen über den Pakt würden wahrscheinlich längere Zeit in Anspruch nehmen, ehe man zu einer endgültigen Form komme. Behauptungen, daß Frankreich den Plan abgelehnt habe, seien unzutreffend. Es habe weder abgelehnt noch zugesagt, sondern versprochen, ihn eingehend zu prüfen. Keine verantwortliche Regierung in Frankreich könne den Plan übereilt ablehnen, denn er schütze Frankreich vor dem „Gespenst des deutsch-italienischen Bündnisses" und bestätige erneut die Locarno-Garantie. Der Mussolini-Plan würde also dazu beitragen, Frankreich von aller Angst vor Deutschland zu bewahren und in gleicher Weise auch Belgien zu befriedigen. Hinsichtlich der Beklemmungen Polens und anderer östlicher Verbündeter Frankreichs werde Paris, wie man in diplomatischen Kreisen annehme, voraussichtlich ein starkes Interesse an jedem Plan zeigen, der auf die schrittweise Beseitigung der Besorgnisse durch gegenseitige Vereinbarungen hinziele und der damit die französischen Sorgen um seine Verbündeten und seine dem entsprechenden Verpflichtungen verringere.

Friedensverträge und Abrüstung.

Paris, 25. März. Zu der außenpolitischen Unterhausdebatte bemerkt „Echo de Paris", es wäre wohl angebracht, wenn man die Revision der Verträge, falls sie durchführbar wäre, unter Ausschluß jeder anderen politischen Maßnahme zunächst einmal zu einem guten Ende führte. Dies sei zur Rettung der Abrüstungskonferenz notwendig, deren Schicksal durch die Forderungen der besiegten Staaten, die sich nicht mit den gegenwärtigen territorialen Verhältnissen abfänden, ebenso bedroht sei wie durch die einer Grenzrevision widerstrebende Haltung der Siegerstaaten. Man rufe nur Konflikte hervor, wenn man von den einzelnen Staaten eine Einschränkung ihrer Heeresstärke für alle Zeit in dem Augenblick verlage, wo man die baldige Inangriffnahme der Revision der Verträge ankündige. Wollte man in der Abrüstungsfrage vorankommen, so müßte man zuerst die bestehende Ordnung ausdrücklich bestätigen. Territoriale Aenderungen könnten, so weit sie für angemessen erachtet würden, später vorgenommen werden, wenn das Vertrauen wieder hergestellt sei und die Zeit ihr Werk getan habe. Wenn man aber, so schließt das Blatt, überall Panik säe, rufe man nur überstürzte Kriegsvorbereitungen hervor.

vermeidlich das wachsende Elend nicht nur der Proletarier, sondern auch der Kleinbürger, der Bauern, vieler Intellektueller, selbst mancher Kapitalisten.

Werden aber die Massen, die heute Hitler nachlaufen, an ihm irre, dann finden sie im deutschen Reich nur noch einen festen Stützpunkt, um den sie sich sammeln können. Bleibt die Sozialdemokratie sich selbst treu, verhalten sich die sozialdemokratischen Arbeiter auch weiterhin so tapfer, so fest geschlossen, so klar in ihren Zielen, so überlegen in ihrem Wissen, so treu und ungebrochen wie bisher, dann steht die Mehrzahl wieder bei uns, nicht im braunen Lager. Dann verfügt Hitler nur noch über die Bajonette, und auch über die nicht absolut.

Sind wir einmal so weit, dann ist auch wieder die Zeit da für erfolgreiche Massenaktionen gegen das herrschende System. Nun wird es wieder möglich für uns werden, die Defensive zu verlassen und zur Offensive überzugehen.

Sie wird aufs intensivste gesteigert werden durch die Größe der Aufgabe, die uns ersteht. Denn jeder Sieg der Sozialdemokratie wird nun gleichbedeutend mit der Gewinnung der Macht zur Neugestaltung des Staates im Sinne der arbeitenden Klassen. Sie wird gleichbedeutend werden mit der Erweckung des deutschen Volkes aus Elend und Not, mit seinem Aufstieg zu höheren, glücklicheren Lebensformen.

Der Ausblick auf diese herrliche Zukunft, die uns allein durch die Sozialdemokratie gebracht werden kann, möge unsere Genossen in Deutschland aufrecht halten in den furchtbaren Tagen, die ihnen, die dem ganzen Proletariat, allen ehrlich arbeitenden Menschen im deutschen Reich bevorstehen. Die deutsche Sozialdemokratie hat in den siebzig Jahren ihres Bestehens so manchen schweren Schlag kraftvoll überstanden, sie wird sich bewähren auch in dieser entsetzlichen Zeit.

Sanacjaparlamentarismus.

Immer schneller, immer schneller!

Gestern vormittag wurde im Senat die Gesetzesvorlage über die Vollmachten für den Staatspräsidenten angenommen, ohne Diskussion, denn die Opposition hatte den Saal verlassen. Die Sitzung dauerte — 37 Minuten.

Noch viel eher aber wurde mit dem Vollmachten-Gesetz die Rechtskommission des Senats fertig, welche Donnerstagabend darüber „beriet". Auch hier war niemand von der Opposition anwesend. Brauchte die Sejmkommission noch 40 Minuten, so wurde in der Senatskommission die ganze Angelegenheit im Verlaufe von 3 Minuten (drei Minuten) abgehaspelt.

Schrumpfung der verarbeitenden Industrie

Nach Angaben des Statistischen Hauptamts in Warschau hat die verarbeitende Industrie in Polen in der Krisenzeit eine im Vergleich zu den anderen Produktionszweigen besonders starke Schrumpfung erfahren. Die Zahl der tätigen Betriebe hat zum 1. Januar d. Js. 3617 betragen, der Rückgang gegenüber dem Jahre 1929 (4471 tätige Betriebe) beläuft sich auf 19 Prozent. Die stilliegenden Betriebe haben 32 Prozent aller in der verarbeitenden Industrie registrierten Betriebe (gegenüber 13 Prozent im Jahre 1929) ausgemacht. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter ist auf 281 200 gesunken, was eine Verringerung um 45 Prozent gegenüber dem Stande von 1929 (510 690 beschäftigte Arbeiter) bedeutet. Die Durchschnittsstärke der Belegschaft eines Betriebes ist auf 78 Arbeiter (gegenüber 114 Arbeitern im Jahre 1929) zurückgegangen. Die Zahl der Kurzarbeiter ist auf 48 Prozent der Gesamtzahl der Arbeiter (gegenüber 19 Prozent im Jahre 1929) angestiegen.

Polnische Freizone in Galatz.

Im rumänischen Parlament ist eine Vorlage eingebracht worden, die die Errichtung einer Freizone für Polen im Hafen von Galatz vorsieht.

Ungarische Weine gegen polnische Textilien.

Nach Verhandlungen mit der Polnischen Gesellschaft für Kompensationshandel in Warschau haben sich die zuständigen ungarischen Regierungsstellen grundsätzlich bereit erklärt, ein polnisch-ungarisches Warenclearing organisieren zu lassne. In dem geplanten Tauschverkehr sollen ungarische Weine gegen polnische Textilwaren (Woll- und Baumwollwaren, Decken) geliefert werden.

Schon wieder polnischer Korridor.

London, 25. März. Der bekannte Nationalökonom und Herausgeber der führenden englischen Wirtschaftsschrift „Economist", Sir Walter Layton, setzt sich in „News Chronicle" mit der Frage der Abänderung der territorialen Bestimmungen der Friedensverträge auseinander. Er spricht sich im großen und ganzen gegen derartige Aenderungen aus, macht aber für den polnischen Korridor ausdrücklich eine Ausnahme. Dabei gibt er die Anregung wieder, dieses Gebiet an Deutschland zurückzugeben, bei gleichzeitiger Internationalisierung der Eisenbahn nach dem Hafen Gdingen, der Polen verbleiben sollte. Dafür ist Layton aber der Ansicht, daß es angesichts einer solchen Konzession angemessen sei, wenn Deutschland die Agitation für eine Rückgabe Ostoberschlesiens aufgebe.

Der „Segen" der Hitlerpolitik.

Die Boykottbewegung der Juden gegen Deutschland.

London, 25. März. Die neugegründete unter der Führung des jüdischen Schriftstellers Golding stehende sog. „Weltallianz zur Bekämpfung des Antisemitismus" ordnete am Sonnabend nach einer Konferenz der „Gesamten Judenschaft" an, daß auch kein Jude Lichtspieltheater besuchen dürfe, in denen deutsche Filme gezeigt würden. Auch deutsche Gaststätten sollen gemieden werden. Am Sonntag wird eine entscheidende Sitzung des jüdischen Deputiertenverbandes stattfinden, der auch das jüdische Parlament genannt wird, auf der die Maßnahmen für die Boykottbewegung endgültig entschieden werden sollen. Am Sonnabend fanden vorbereitende Sitzungen und Besprechungen statt. Ein Führer des jüdischen Deputiertenbundes erklärt im „Evening Standard", daß täglich neue Berichte über die Gewalttätigkeiten gegen Juden in Deutschland einträfen. Wenn die Gewalttätigkeiten gegen Juden in Deutschland nicht eingestellt würden, würden die jüdischen Finanzleute, die großen Einfluß auf die deutschen Auslandsanleihen hätten, zum Angriff übergehen.

Am Sonntag nachmittag findet im Hyde-Park eine große jüdische Massenkundgebung unter freiem Himmel statt.

Jüdische Richter in Bayern verboten.

München, 25. März. Der kommissarische Justizminister erklärte in einem Rundschreiben, daß die Richter jüdischer Abstammung nicht mehr mit der Strafrechtspflege und der Disziplinargerichtsbarkeit befaßt werden dürfen.

Protestkundgebung der Kommunisten in Neuyork.

Sie protestieren gegen die Barbarei der braunen Horden.

Neuyork, 25. März. Etwa 5000 Kommunisten, darunter zahlreiche Deutsche, veranstalteten am Sonnabend einen Protestumzug. Die Menge zog vor das deutsche Generalkonsulat, wo eine Abordnung von einem Konsulatsbeamten empfangen wurde. Die Kommunisten überreichten eine Entschließung, in der die Freilassung aller in Deutschland verhafteten KPD.-Angehörigen gefordert wird. Die Polizei hatte umfangreiche Maßnahmen getroffen, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Bei der Kundgebung wurden zahlreiche rote Fahnen mitgeführt. Immer wieder erschollen aus dem Zuge Hoch- und Niederrufe. Zahlreiche Redner sprachen im Sinne der beim Konsulat überreichten Entschließung zu der Menge.

Neue Posten für Nazis.

Landesabwehramt in Sachsen.

Dresden, 25. März. Der Reichskommissar für Sachsen hat die Errichtung eines Landesabwehramtes zur Bekämpfung staatsfeindlicher, insbesondere bolschewistischer Bestrebungen veranlaßt.

Massenverhaftungen in Stuttgart.

Stuttgart, 25. März. In Groß-Stuttgart sind zahlreiche Funktionäre der KPD. in Schutzhaft genommen worden. Etwa 400 Durchsuchungen führten zu über 270 Festnahmen. Bei verschiedenen Personen wurden Waffen und verbotenes Material gefunden. Sämtliche Verhafteten werden nach dem Lager Heuberg gebracht.

Mißbräuche in der Karlsruher landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft.

Karlsruhe, 25. März. Die Pressestelle des Staatsministeriums teilt mit: Führende Persönlichkeiten der landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft in Karlsruhe, Präsident und Generaldirektor Keidel, Generalsekretär Wirths, Oberbuchhalter Weiß, Direktor Kunde, Direktor Pilger und Generalsekretär Hoffmann sind wegen Verdachts der Untreue und Unterschlagung vorläufig festgenommen und dem Untersuchungsrichter zur Vernehmung zugeführt worden. Gegen einen Teil der Genannten ist bereits Haftbefehl erlassen. Den Genannten wird vorgeworfen, über Vermögensstücke der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft absichtlich zu deren Nachteil verfügt und meist in Tateinheit hiermit fremde bewegliche Sachen, die ihnen anvertraut waren, sich rechtswidrig angeeignet zu haben. Außerdem wird der Vorwurf erworben, daß Gegenstände des persönlichen Gebrauchs zu Lasten der Zentralgenossenschaft beschafft wurden.

Die Weimarer Verfassungstafel entfernt.

Weimar, 25. März. Die an die Weimarer Verfassung erinnernde Bronzetafel am Weimarer Theater wurde auf Anordnung der Behörde abgenommen.

Auch die Krankenkassen untergeordnet.

Berlin, 25. März. Der Reichsarbeitsminister hat die fünf Spitzenverbände der Krankenkassen seiner Aufsicht unterstellt.

Nazi-Senatspräsident in Danzig?

Danzig, 25. März. Am Sonnabend vormittag hat eine Unterredung der Danziger Nationalsozialisten mit dem Senatspräsidenten Dr. Ziehm stattgefunden. Von den Nationalsozialisten wurde als Danziger Senatspräsident Dr. Rauschnig vorgeschlagen.

Nachfolger von Thälmann.

Deutsche Kommunisten in Rußland.

Reval, 25. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind die deutschen Kommunisten Kippenberger und Heinz Neumann zu Nachfolgern Thälmanns ernannt worden.

Letzthin sind 220 deutsche Kommunisten in Rußland eingetroffen.

Der Protest gegen die Vorzensur in Wien.

Wien, 25. März. Die Wiener Zeitungssetzer sind gestern, wie gemeldet, wegen der Verhängung der Vorzensur über die sozialdemokratischen Blätter „Arbeiterzeitung" und „Das Kleine Blatt" in den Streik getreten. Aus diesem Grunde ist heute nur die amtliche „Wiener Zeitung" erschienen. Das amtliche Blatt nimmt zu den Vorfällen Stellung und betont, daß die Verfügung gegen die „Arbeiterzeitung" und „Das kleine Blatt", Pflichtstücke der in der Druckerei hergestellten Druckwerke zwei Stunden vor Beginn der Verbreitung abzuliefern, getroffen wurde, um „das Werk des wirtschaftlichen Wiederaufbaus Oesterreichs durch Presseexzesse nicht stören zu lassen".

Wien, 25. März. Der Setzerstreik ist in den frühen Nachmittagsstunden beigelegt worden.

Die Aussichten der Weltwirtschaftskonferenz.

Eine optimistische Rede des englischen Schatzkanzlers.

London, 25. März. Der englische Schatzkanzler Chamberlain äußerte sich im Verlaufe einer Rede in Birmingham recht optimistisch über die Aussichten der Weltwirtschaftskonferenz. Ein Uebereinkommen sei nicht leicht, wenn man mit rund 60 Nationen verhandeln müsse. Aber, so unterstrich Chamberlain, auf Grund von Informationen, die vielleicht nicht jedermann zugänglich seien, könne er sagen, daß seiner Meinung nach die Bedingungen für eine Vereinbarung seit Kriegsschluß noch nie so günstig gewesen seien als im gegenwärtigen Augenblick. Der Kredit Englands sei so weitgehend wiederhergestellt, daß England von dem Umfang der von außerhalb nach London fließenden Geldsummen beinahe bedrängt sei. England habe jetzt, nachdem es auf die drittletzte Stelle herabgesunken sei, wieder seine Stellung als erste Ausfuhrnation errungen. Seit dem Amtsantritt der nationalen Regierung seien in England über 200 neue Fabriken mit ausländischem Kapital errichtet worden, die vielen Arbeitern Beschäftigung geben. England habe mit Dänemark ein Abkommen getroffen, dessen Wert sich mit der Erhöhung der Wohlfahrt dieses Landes steigern werde. Etwa 20 ausländische Staaten hätten neue Handelsvertragsverhandlungen angeboten, was in den Tagen des Freihandels niemals vorgekommen sei, da England keine Gegenleistung habe anbieten können. Bei schon geführten Besprechungen seien Schwierigkeiten überwunden worden, die früher beinahe unüberwindlich schienen. Chamberlain äußerte sich dann über die Lage in Europa, wo wieder einmal Verdächtigungen, Mißtrauen und Furcht verbreitet seien. Die vor kurzem noch bedroht erscheinende Lage sei durch die Besuche Macdonalds und Simons in Genf und Rom stark und wohltuend geändert worden. Es sei nur bedauerlich, daß Churchill in seiner Rede im Unterhaus versucht habe, Verdächtigungen und Zweifel auszusprechen.

Indische Fürsten für Verfassungsreform.

Delhi, 25. März. Die indischen Fürsten haben dem Vizekönig von Indien nach schwierigen Verhandlungen erklärt, daß sie die neuen im englischen Weißbuch enthaltenen Vorschläge für die indische Bundesverfassung im allgemeinen unterstützen wollen.

„Klimontow" und „Mortimer".

Die Gruben werden nicht ersäuft. — Der Streit zu Ende.

In der Starostei in Sosnowice fand eine Konferenz zwischen Arbeiterdelegierten der Gruben „Mortimer" und „Klimontow" und dem Wojewoden von Kielce statt. Der Wojewode hinterlegte eine offizielle Erklärung, in welcher den streikenden Arbeitern folgende Zusagen gemacht wurden: 1. Auszahlung von Unterstützungen in der Höhe und Zeit, welche vom Arbeitslosenfonds vorgesehen ist; 2. die Auszahlung eines 14tägigen Kündigungsgeldes ohne Arbeitszwang; 3. die Zuerkennung der Kohlenherausgabe für 3 Monate; 4. die Arbeiter verbleiben weiterhin in ihren Wohnungen, falls diese der Kohlengesellschaft gehören; 5. die von den Arbeitern ausgenutzten Landparzellen verbleiben ihnen weiter in unentgeltlicher Pacht. Arbeitern, welche bisher keine Parzellen hatten, werden welche zugeteilt.

In der wichtigsten Angelegenheit der Entschädigung aus der Kasa Bracka erklärte Wojewode Paciorkowski, daß die Forderungen der Arbeiter berücksichtigt seien und berücksichtigt werden würden, aber nicht in dieser Höhe, wie sie das gegenwärtige Statut vorsieht, sondern nach einer Statutenänderung, welche im Einverständnis mit allen Bergarbeitern der Sosnowicer Gesellschaft vorgenommen werden soll. Die Entschädigung wird in Raten abgezahlt werden. Sollte die Gesellschaft die Auszahlung „infolge Geldmangels" ablehnen, dann sei die Regierung bereit, ihr, der Gesellschaft, Kredite für diesen Zweck zu gewähren und sie auf diese Weise zur Auszahlung der Abfindungen zu zwingen.

Die Delegierten begaben sich gleich darauf auf das Gelände der Grube „Klimontow", um den streikenden Kameraden davon Mitteilung zu machen. Wojewode Paciorkowski erklärte sich bereit, den Arbeitern selbst die Lage darzustellen. Die Arbeiter kamen auch wirklich hinausgefahren. Die Bedingungen wurden von den Arbeitern angenommen, der Streik unterbrochen. Ebenso auf der Grube „Mortimer".

Einer Erklärung des Ministers für öffentliche Fürsorge Hubicki zufolge, gestatte die Regierung ein Unterwassersetzen der Gruben nicht. Die Verwaltung sah sich also gezwungen, von ihrem Vorhaben abzusehen und erklärte, daß sie die Gruben — wartend auf bessere Konjunktur — nur stillege. Gegenwärtig rentiere sich die Ausbeutung nicht.

Die Arbeitslage im Bergbau.

Im oberschlesischen Bergbau waren am 31. Dezember 1932 rund 54 000 Arbeiter beschäftigt. Gegenwärtig beträgt die Gesamtbelegschaft nur noch 51 000 Mann. Beim Demobilmachungskommissar liegen Anträge vor, worin die Entlassung von insgesamt 4500 Bergleuten gefordert wird.

Das Geheimnis des Briefkastens

Die Betrügereien des Ing. Ruszczewski. — Warum kostete die Gdingener Post so viel?

Dieser Tage begann in Warschau der Prozeß gegen den Ingenieur Ruszczewski, welchem vom ehem. Minister Miedzinski der Bau des Postgebäudes in Gdingen und der Telephonzentrale in Warschau übertragen worden war und der dann im Verein mit Helfershelfern riesige Unterschlagungen beging.

An die nicht endenwollenden Prozesse großer Schieberaffären und Unterschlagungen schließt sich also ein neuer an.

Auch in diesem Falle handelt es sich nicht „bloß" um einige „wenige" Tausende, sondern gleich um Millionen. Der Hauptakteur ist der Ingenieur Ruszczewski, der seinerzeit einen der höchsten Beamtenposten im Postministerium bekleidete. Diesem Herrn ist es u. a. auch zu danken, daß der Bau des neuen pompösen Postgebäudes in Gdingen nicht 1 600 000 Zloty kostete, wie man erst im Kostenanschlag festgesetzt hatte, sondern dreimal so viel, nämlich 4 800 000 Zloty! Der Ingenieur Ruszczewski war nämlich Leiter des Baubüros im Postministerium und schaltete und waltete hier mit den Staatsgeldern, wie es ihm paßte.

Wie gewirtschaftet wurde, geht aus folgendem hervor. Statt einer soliden Firma den Bau zu übergeben, die bereits verschiedene Leistungen nachweisen kann, wandte sich der Herr Bauleiter des Postministeriums an vollkommen unbekannte Persönlichkeiten, die wohl nur ihm allein bekannt waren. So staunte man in ganz Gdingen und an der polnischen Wasserkante, als man hörte, den neuen Postpalast werde die Firma „Mikulski und Mechajski" bauen. Wer ist denn das" fragte man sich, denn von einer Baufirma „Mikulski und Mechajski" wußte bis dato in Gdingen kein Mensch.

Doch mit einemmal war die Firma da. Und die Herren Unternehmer, die wohl nicht einen Sechser besaßen, erhielten einen Vorschuß von 100 000 Zloty. Der Ingenieur soll nach der Anklageschrift als Gegenleistung dieser Transaktion 5 Prozent erhalten haben; später ließ er sich, als die Baukosten von den 1 600 000 Zloty des Voranschlags auf 4 800 000 Zloty gestiegen waren, zu den 5 Prozent noch 100 000 Zloty zuzahlen! Dabei bezog Ruszczynski ein Monatsgehalt von 4500 Zloty. Miedzinski, der gestern als Zeuge verhört wurde, sagte, daß er den Mann habe gut bezahlen lassen, „um ihn nicht in Versuchung zu führen".

Das große Eitergeschwür platzte erst, als sich die Herren Bauunternehmer bei der Verteilung der Beute gegenseitig betrogen, als sich z. B. Mikulski Baumaterial des Postgebäudes beiseite schaffte und damit eine eigene Luxusvilla errichtete.

Und der Bauleiter des Postministeriums Ingenieur Ruszczewski erbaute sich zur selben Zeit im Badeort Orlowo-Adlershorst (zwischen Gdingen und Zoppot) eine eigene Luxusvilla, der er den schönen Namen „Mewa" gab. Zwischendurch amüsierte man sich noch auf Staatskosten in Danzig, Zoppot usw., denn wenn man für einen Bau statt 1 600 000 Zloty 4 800 000 Zloty einnimmt, dann braucht man ja nicht zu knickern!

Und wie in dem in dieser Hinsicht reichlich heimgesuchten Gdingen wurde auch wo anders „gebaut". So kostete der Bau des Zentral-Telephon- und Telegraphenamts in Warschau statt der 5 600 000 Zloty des Voranschlages 12 000 000 Zloty! Was „Mikulski und Mechajski" für Gdingen war, das war für Warschau die Baufirma „Budownictwo i Przemysl", die kaum eine Kelle besaß und die erst durch staatliche Vorschüsse, wo Hunderttausende Zloty keine Rolle spielten, hochgepäppelt wurde.

Als die Landesausstellung in Posen stattfand, gab das Postministerium bzw. Ingenieur Ruszczewski hier für den Bau eines Ausstellungs-Postamts 338 000 Zloty zu viel aus.

Kennzeichnend aber ist die Geschichte des Films „Das Geheimnis des Briefkastens". Der Angeklagte sagte, daß von der zwischenministeriellen Kommission beschlossen worden war, daß diejenigen Ministerien, welche sich mit einer „Tat" ausweisen könnten, diese Tat in Propagandafilmen verewigen sollten. Darum beschloß der Angeklagte, auch einen solchen Film herzustellen. Er wandte sich zu diesem Zweck an die Polnische Telegraphenagentur. Die gab die Kosten auf 100 000 Zl. an. Bis der Film fertig war, kostete er aber 350 000 Zl. Wieviel er einbrachte? — 60 000 Zl. Der ehem. Minister sagte gestern, daß der Angeklagte den Film auf eigene Verantwortung habe herstellen lassen, ohne sich mit den vorgesetzten Stellen in Verbindung gesetzt zu haben.

Aus Welt und Leben.

Haus in die Luft geflogen.

Tote und Verwundete.

Wandsbek, 25. März. In einem zweistöckigen Hause in der Kampstraße ereignete sich Sonnabend morgens aus bisher noch nicht geklärter Ursache eine folgenschwere Explosion, durch die das Haus vollkommen zerstört wurde und in sich zusammenstürzte. Im weiten Umkreise sind die Fensterscheiben zertrümmert. Menschen auf der Straße wurden zu Boden geschleudert. Ein Pferd wurde durch den Luftdruck auf der Straße getötet. Die Straße bietet einen trostlosen Anblick, da überall Trümmer umherliegen.

Wenige Minuten später kamen Polizei, Feuerwehr und Sanitätskolonnen herbei und begannen mit der Durchsuchung der Trümmer. Man fand die im Obergeschoß wohnende Frau Meinert mit ihrer Schwester schwer verletzt unter den Trümmern und brachte sie und einen etwa 30 Jahre alten Mann ins Krankenhaus. Wenig später fand man zwei Leichen, vermutlich den Photographen Lorenz und seine Frau, deren Haus durch die schwere Explosion zerstört wurde.

19 Arbeiter gasvergiftet.

In einer Elberfelder Fabrik erlitten infolge eines schadhaften Koksofens 19 Arbeiter und Arbeiterinnen Kohlenoxydgasvergiftungen. Lebensgefahr besteht nicht.

Brandstiftung als Reklame.

Im Schaufenster eines Neuyorker Ladens brach ein Brand aus, der durch die im Fenster aufgestapelten Chemikalien reichlich Nahrung fand. Als die Feuerwehr anrückte, stand das Schaufenster in Flammen; Fenster und Wände blieben aber unversehrt. Nach Löschung des Feuers stellte sich heraus, daß der Inhaber den Brand selbst angelegt hatte, um zu beweisen, daß seine feuersichere Imprägnierung der Wände und die Verwendung feuersicheren Glases den Flammen Widerstand leisten würden. Er hat recht behalten. Zwar wurde er in eine kleine Polizeistrafe genommen, erreichte aber, daß sich seine Kundenzahl verzehnfachte. — Feuer, ein Weg aus der Krise!

Ankermast für Zeppeline bei Barcelona.

Auf Grund von Verhandlungen zwischen der Regierung von Katalonien, dem Gemeinderat von Barcelona und Dr. Eckener hat, wie Havas aus Barcelona berichtet, die katalonische Regierung die Errichtung eines Ankermastes für Zeppelinluftschiffe bei Barcelona beschlossen. Die Frage, ob auch ein Flughafen geschaffen werden soll, wurde zurückgestellt. Die Kosten für den Bau eines Ankermastes sollen sich auf 600 000 Peseten belaufen.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 26. März.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
10 Gottesdienst, 12.15 Morgenkonzert, 14 Vortrag über Artur Szyk, 14.20 Schallplatten, 16 Jugendstunde, 16.25 Schallplatten, 16.45 Sprachenecke, 17 Populäres Konzert, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 19.20 Sport, 19.25 Hörspiel „Vermittlerin", 20 Wiener Melodien, 21.30 Sport, 21.40 Geigenrezital, 22 Musika, 23.05 Musik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.30 Bachkantate, 12 Konzert, 14 Elternstunde, 15 Orchesterkonzert, 16.20 Konzert, 17.55 Herm.Unger-Stunde, 18.20 Schubert: Quintett, 19.25 Gemütliche Ecke, 20 Zauberposse aus Wien.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
11.30 Bachkantate, 14.30 Kinderstunde, 15.30 Hauskonzert, 16.30 Konzert, 18 Lieder, 20 Oper: La traviata, 23 Tanzmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12 und 16.30 Konzert, 19 Stunde Kurzweil, 20 Alles nebeneinander, 22.25 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Dr. Seipel-Gedächtnisfeier, 13.15 Märsche, 15.30 Kammermusik, 16.55 Konzert, 19.10 Lieder, 20 Zauberposse, 22 Konzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
12.05 Militärmusik, 18 Deutsche Sendung, 19.[illegible] Küche des Lachens, 20 Bunter Abend, 22.20 Konzert.

Montag, den 27. März.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.10 und 15.30 Schallplatten, 16.25 Französischer Unterricht, 17 Nachmittagskonzert, 18 Vortrag für Maturisten, 18.25 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 19.30 Am Horizont, 20 Operette: Die romantische Frau, 22 Technischer Briefkasten, 22.15 und 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 Konzert, 14 Schallplatten, 15.35 Arien, 15.50 Zwei Cembali, 16.30 Sinfonie-Orchester, 20.05 Zur Unterhaltung, 24 Lehrspiel: Bundschuh über Deutschland.

Königswusterhausen (983.5 kHz, 1635 M.).
12 Schallplatten, 14 Konzert, 15 Frauenstunde, 16.30 Konzert, 17.30 Hauskonzert, 19.35 Abendmusik, 21.45 Lieder.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12 Unterhaltungsmusik, 13 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 18.20 Elternstunde, 19 Frauenstunde, 20.30 Zur Unterhaltung.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 und 16.50 Konzert, 20 Volkstümliche Musik, 21 Deutsche Meister, 22.35 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
12.30 und 16.10 Konzert, 18.25 Deutsche Sendung, 19.25 Kabarett, 20.40 Violoncello-Konzert, 21.05 Blasmusik.

„Erinnerungen an Wien".

Heute, Sonntag, um 20 Uhr, sendet Warschau ein Konzert unter dem Titel „Erinnerungen an Wien". Im Programm vorwiegend Wiener Walzer, Lieder von Wien, vom Prater, vom Wein und von Liebe. Als Solistin wirkt die Wiener Sängerin Greta Turnay mit. Das Funkorchester steht unter der Leitung des Wiener Kapellmeisters Max Geiger.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Jahresversammlung des Vertrauensmännerrates der Stadt Lodz.

Am Sonntag, dem 2. April, um 9.30 Uhr vormittags, findet im „Fortschritt"-Saale, Nawrot 23, die Jahresversammlung der Vertrauensmänner statt. Die Tagesordnung umfaßt: 1. Protokollverlesung, 2. Tätigkeitsbericht der Exekutive, 3. Neuwahlen, 4. Werbeaktion der Partei, 5. Allgemeines.

Den Vertrauensmännern der Partei in Lodz wird das Erscheinen zur Pflicht gemacht.

Lodz-Ost. Montag, den 27. März, um 7 Uhr abends, findet die erste Zusammenkunft der Frauen statt. Alle Frauen sind hierzu höfl. eingeladen.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Drei Wochen Textilarbeiterstreik

Volle drei Wochen dauert nun der Kampf der Lodzer Textilarbeiterschaft um menschliche Existenz, drei Wochen größter Aufopferung, tiefster Entsagung und Not hat das Textilproletariat hinter sich. Durch unmenschliche Ausbeutung zum verzweiflungsvollen Abwehrkampf getrieben, haben sich die Textiler mit bewunderungswürdiger Einigkeit und Geschlossenheit in die große Kampfesfront gestellt, um dem kapitalistischen Ausbeuter die Stirn zu bieten, um das Recht des Arbeiters auf Menschsein zu beanspruchen. Mit Sympathie und innerer Anteilnahme verfolgen die übrigen Kreise der Arbeitnehmer den heldenmütigen Opferkampf der Textiler, flößen ihnen so gut sie es verstehen Mut und neuen Kampfeswillen ein, wissen sie doch alle, wie furchtbar das Sklavenjoch gewesen, das die Textilindustriellen ihren Arbeitern in der letzten Zeit aufgezwungen haben.

Diesen menschlichen Regungen beinahe der Gesamtbevölkerung der Stadt stehen die Industriellen verschlossen und gefühllos gegenüber. Kaltschnäuzig schauen sie aus den Fenstern ihrer Villen herab auf die vor Hunger und Entbehrungen fahlen Gesichter und stellen kühle Berechnungen darüber an, wie lange die Arbeiterschaft diesen Hungerkampf zu ertragen noch imstande sein wird. Sie spekulieren auf den Hunger, der seit jeher der Bundesgenosse der Kapitalisten gewesen, wenn es galt, die Arbeiterklasse in ein neues Joch zu spannen; sie vergessen aber, daß der Hunger schon manchmal ein schlechter Berater gewesen . . .

Ohne nennenswerte Aenderungen in der Lage ist die dritte Woche der Streikaktion verlaufen. Nach dem infolge starren Festhaltens an den Forderungen nach einer unverschämt hohen Lohnkürzung erfolgten Abbruch der Verhandlungen am Freitag der Vorwoche, sind seit dieser Zeit von keiner Seite weitere Schritte unternommen worden. Auch die Regierungsstellen können sich zu keiner Initiative aufraffen.

Eine erfreuliche Erscheinung hat die verflossene Woche aber gebracht: **Die Verbundenheit der gesamten Arbeiterklasse mit den streikenden Textilern ist in vielversprechender Weise zutage getreten.** Durch die großangelegte Hilfsaktion wurde im Rahmen der bescheidenen Möglichkeiten versucht, den Streikenden den Kampf zu erleichtern, durch einen imposanten Solidaritätsstreik hat das Gesamtproletariat bekundet, daß es sich mit den kämpfenden Textilern eins fühlt.

Körperlich zwar erschöpft, aber mit ungebrochenem Kampfeswillen tritt das Textilproletariat in die vierte Woche der Streikaktion ein, in der Erwartung, daß diese Woche die Entscheidung bringen muß. Die Hoffnungen der Industriellen, einer uneinigen zum Abwehrkampf unfähigen Arbeiterschaft die Bedingungen nach Belieben diktieren zu können, sind bisher zuschanden geworden. An den Textilern liegt es nun, auch noch die Endphase des Kampfes zu überwinden. Der eintägige Solidaritätsstreik der gesamten Arbeiterschaft von Lodz am Donnerstag hat bewiesen, daß die Textiler in diesem Kampf nicht allein dastehen und nötigenfalls auf die Unterstützung aller rechnen können. So opferreich der Kampf auch sein möge, der Sieg wird auf seiten der Arbeiterklasse sein, wenn diese einig und geschlossen vorgehen wird. oh.

Morgen Versammlung der Delegierten.

Für den kommenden Montag um 10 Uhr ist im Saale des Kinos am Wasserring eine außerordentliche Versammlung der Delegierten und Verbandsfunktionäre aus Lodz und Umgebung einberufen worden. In dieser Versammlung soll der Standpunkt der Arbeiterschaft klargelegt werden und der Beschluß gefaßt werden, der zur Einberufung einer außerordentlichen Versammlung aller Verbandsvertreter führen soll, wo über einen weiteren G e n e r a l s t r e i k beraten werden wird. (a)

Für 135 000 Zloty Lebensmittel ausgefolgt.

Das Bürgerkomitee zur Hilfeleistung an die Familien der streikenden Textiler hat bis jetzt Lebensmittel für die Summe von 135 000 Zloty verausgabt.

Große Verluste der Industrie.

Da der Streik in der Textilindustrie gerade zu Beginn der Frühjahrssaison ausgebrochen ist, konnten die Industriellen zahlreichen Verpflichtungen auf Warenlieferungen nicht nachkommen und haben bis jetzt bereits große Verluste erlitten. Trotz größten Bedarfs an Frühjahrswaren können diese nicht geliefert werden. Besonders große Verluste hat die Baumwollindustrie erlitten, da während des Streiks aus der Tschechoslowakei bereits etwa 180 000 Kilogramm Garn nach Polen eingeführt werden mußten. Die Industrie in der Provinz ist gezwungen, auch Halbfabrikate aus dem Ausland einzuführen. Ueberdies hat die Lodzer Textilindustrie bereits mehrere ausländische Absatzmärkte verloren, da sie den Lieferungsverpflichtungen nicht nachkommen konnte. Außerdem sind ihr beträchtliche Schäden dadurch entstanden, daß sie ziemlich hohe Strafen für die Nichteinhaltung der Verpflichtungen zahlen mußte.

Spenden für die streikenden Textiler.

In der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung" liefen nachstehende Spenden ein: Seidel Zl. 5.—, Klausner Zl. 10.—, Sturm Zl. 2.—, Arbeiter der Firma Weinstein Zl. 14.50, zusammen Zl. 31.50.

Ruda-Pabianicka nimmt sich Lodz zum Muster.

Nachdem in Lodz bereits seit über einer Woche ein Hilfskomitee zur Unterstützung der streikenden Textilarbeiter besteht, das Talons für die notleidenden streikenden Familien ausgegeben hat, ist man gestern auch in Ruda-Pabianicka dazu geschritten, ein Hilfskomitee zu bilden. Den Auftakt dazu gab der gegenwärtige Bürgermeister Dolka, auf dessen Anregung hin das Komitee in folgendem Bestande gebildet wurde: Dolka, Zölbel, Pankowski, Glombinski, Markowski und je zwei Delegierte der Firmen Horak, Meister und Müller. Das neugebildete Hilfskomitee hat es sich — nach dem Vorbild des Lodzer Komitees — zur Aufgabe gemacht, die streikenden Arbeiter durch Ausgabe von Lebensmitteln zu unterstützen und Spendensammelstellen eingerichtet. (a)

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Heute Sonntag, den 26. März, 10 Uhr vormittags finden in folgenden Ortsgruppen

Mitgliederversammlungen

statt, in denen über den

Textilarbeiterstreik

berichtet werden wird:

Lodz-Süd: Lomzynska-Straße 14.
Lodz-Nord, Polna-Straße 5.
Lodz-Ost, Pomorska-Straße 129.
Nowo-Zlotno, Cyganka 14.

Mitglieder, erscheint zahlreich!



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

39

Karla war freier geworden, aufgeblühter und sicherer. Annis Einfluß hatte ihr scheues Wesen überwunden; sie war nicht mehr so ganz und gar nur Abwehr, Erbitterung, selbst Haß.

Als Hans kam, wollte sie sich bescheiden zurückziehen. Aber Anni hielt sie fest.

„Wozu, Karla? Ich dachte, wir wären Freundinnen!"

„Wir haben einen großen Plan, Herr Doktor!" erläuterte Anni, sobald man sich begrüßt hatte. „Und Sie müssen uns bei der Verwirklichung helfen."

„So viel ich kann ...!"

„Versprechen Sie nichts, ohne ihn zu kennen. Die Damen haben so ihre Nücken", warnte der Gutsbesitzer.

„Aber du weißt doch Bescheid, Papa! Also neulich war der Herr Oberpfarrer hier und hörte zufällig Karlas schönen Sopran. Nun wird ja an Festtagen in unserer Kirche vom Kirchenchor gesungen — und es fehlt an guten Solostimmen. Wir sind gebeten worden — Karla und ich — zweistimmig etwas vorzutragen — und wir sind nicht nur bereit — wir haben schon etwas einzuüben angefangen. Aber — sie glaubt nun und nimmer, daß Frau Oberförster das erlaubt."

„Ich denke, die hat sich gebessert!" machte Hans bubenhaft sorglos.

„O ja, viel", sagte Karla. „Das heißt — eigentlich hat sich der Herr Oberförster gebessert. Er läßt sie nicht mehr so schrecklich links liegen und ist nicht mehr so grob. Nun ist sie glücklicher und daher auch zugängiger... Aber dies geht doch wohl zu weit!"

„In der Kirche singen? Das ist doch nichts Unrechtes!"

„Gewiß nicht. Aber dann würden vielleicht einige Leute loben, meine Stimme sei gut — und dann könnte ich eingebildet werden — denkt sie. Ach — und sie hat ja immer solche Sorge, daß ich auch bescheiden bleibe!" meinte Karla ein bißchen traurig.

„Fragen Sie sie doch erst einmal, Fräulein von Thünen. Tun Sie, als ob Ihnen sehr viel daran läge. Dann könnte sie es doch eigentlich gar nicht abschlagen."

Karla schüttelte den Kopf.

„Ich glaube nicht, daß das nützen würde. ‚Unsere Karla — und Sie!', würde sie sagen. ‚Halten Sie sich denn nicht zu gut dazu?'"

Karla sagte das so sachlich und unbeleidigt, daß Hans mit Freuden feststellte, sie stehe innerlich über diesem Urteil.

„Und wenn ich dann sage: Keineswegs! — was dann, Karla?"

„Dann wird sie sagen: Es macht Karla hochmütig — und davon bringt sie keiner ab."

Hans lachte.

„Wie besorgt die Menschen immer um die Moral — der anderen sind!"

„Eines ginge", sagte zögernd Frau von Thünen.

„Ja?" fragten alle gespannt.

„Man müßte sie überraschen. Karla singt einfach mit, ohne es ihr vorher zu sagen ... als ob es ein Geschenk für sie sein solle."

„Ich möchte nicht — heucheln ..."

„Heucheln? sagte Hans. „Dann müßte ich als Arzt ja nur und immer heucheln. Das ist — Pädagogik!"

„Und wenn sie so böse wird, daß sie dich hinauswirft, Karla, kommst du zu uns", ließ sich der ältere Thünen vernehmen, der Karla sehr liebte.

„Das ist kein übler Gedanke!" entschied der Vater. „Wenn Anni dann reist, hat sie Begleitung ..."

„Na also!" sagte Hans.

„Ich will's mir überlegen", erwiderte Karla, nachdenklich und furchtsam.

Hans ging mit ihr nach Hause — über die breite Landstraße, die sich von Lüneburg bis Hannover durch die Heide zieht und an der auch Burgdorf liegt — der Regen schlug ihnen ins Gesicht, der Wind war kalt. Den Wagen hatte Hans nach Hause geschickt. Der alte Silje litt an Rheumatismus, und Bläsfe war asthmatisch.

„Durch Sie", sagte Karla dankbar, „haben wir alle viel Gutes gehabt. Fräulein von Thünen! Wie war es Ihnen nur möglich, sie zu heilen — fast ohne Medikamente... Sie war doch so lange krank?!"

„Das ist mein Geheimnis."

„Sie möchte es so gern wissen."

„Möglich, daß ich es ihr einmal sage — wenn jede Gefahr eines Rückfalles beseitigt ist. Hexerei ist's nicht."

„Aber seien Sie ein wenig vorsichtig, Herr Doktor — Frau Oberförster erzählte neulich, die Arbeiter hier sprächen davon, daß Sie Kommunist werden wollten. Das kann Ihnen sehr schaden!"

Hans lachte.

„Warum sollte ich nicht Kommunist werden, wenn es mir Spaß machte? Das geht keinem was an, solange ich ein guter Arzt bin!"

„Sie nehmen das ein bißchen zu leicht. Herr Neumark, der junge, haßt Sie!"

„Ach — wieso denn? Ich habe ihm nie etwas getan. Ich sehe ihn kaum!"

„Die — merken immer gleich den — anderen Menschen und hassen dann auch ohne Grund!"

„Die? Wer ‚die'?"

„Die ungütigen Menschen — die, die harten Herzens sind."

„I wo — der Neumark ist ganz nett. Wie ich höre, unterstützt er jetzt unseren Plan, das Krankenhaus zu erweitern. Das ist doch sehr schön von ihm!"

„Trauen Sie ihm nicht, Herr Doktor..."

„Ach was, Fräulein Karla — da haben Sie einen Komplex!"

Zu Hause ging er ins Laboratorium. Ja, das hatte er nun. Und er arbeitete mit dem Hamburger Professor vorzüglich Hand in Hand, schrieb auch ab und zu einen Artikel für ärztliche Fachblätter.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Saisonarbeiten 1933.

Beginn der Arbeiten am 27. März.

Wie wir erfahren, wird der Magistrat die Saisonarbeiten in diesem Jahre ausnahmsweise bereits am Montag, dem 27. März, beginnen. Morgen werden bereits 120 Arbeiter in den Gartenanlagen und 150 Straßenpflasterer angestellt.

Das Regierungssubsidium für die diesjährigen Notstandsarbeiten wird 1 782 000 Zl. betragen. Diese hohe Summe wird vom sog. Arbeitsfonds (Fundusz pracy) angewiesen werden.

In diesem Jahr werden in Lodz die Saisonarbeiten nicht 3, sondern 6 Tage in der Woche geführt werden. Von der Regierung erhalten die Arbeiter nur 4 Zloty pro Tag. Den Rest zahlt der Magistrat zu. Der Magistrat trachtet danach, daß sämtliche Saisonarbeiter beschäftigt werden, und zwar für 6 Tage in der Woche. Dadurch soll den Arbeitern auch das Recht auf volle Unterstützung verschafft werden. (p)

Lodz soll schöner werden!

Der Plan für die diesjährigen Gartenbauarbeiten.

Die Gartenbauabteilung des Magistrats hat ihr Programm für dieses Jahr schon fertig. Das Hauptaugenmerk ist weiterhin auf die Fertigstellung des Volksparks auf dem Konstantynower Waldland gerichtet. Dort sollen vor allem die Grabungen zum zweiten Teich beendet werden. Einen besonderen Punkt im Programm bildet die Schaffung von Badeanlagen und Ankleidezellen. Außerdem soll ein Sandstrand geschaffen und der Teich gesäubert werden. Ferner soll im Volkspark in diesem Jahr eine Rodelbahn gebaut werden.

In den Straßen werden in diesem Jahr keine weiteren Bäume gesetzt. Man wird sich lediglich darauf beschränken, die vertrockneten durch neue zu ersetzen. In diesem Jahr sollen auch die Gartenanlagen am Fabrikbahnhof geschaffen werden. Bereits in den nächsten Tagen wird man mit der Niederlegung des Zaunes um den Bahnpark beginnen.

In den ersten Tagen des April werden auch die Arbeiten zur Beleuchtung des Poniatowski-Parks in Angriff genommen. Dort sollen Kugellampen auf niedrigen Säulen aufgestellt werden, ähnlich wie auf dem Dombrowski-Platz.

Ferner sollen die Gartenarbeiten um den Häuserblock auf dem Konstantynower Waldland und um den Häuserblock der Versicherungsanstalt der Kopfarbeiter fortgesetzt und beendet werden. Ebenso werden die Plätze um das Krankenkassenambulatorium in der Lagiewnickastraße mit Grün und Bäumen versehen werden.

Für diese Arbeiten werden im April 120 Arbeiter angestellt. Diese Zahl soll im Laufe der Zeit auf 450 erhöht werden. (p)

Allgemeine Mieterkonferenz in Warschau.

Weil das Projekt der organisierten Mieter über die Mieteherabsetzung von der Sejmkommission abgelehnt wurde, wurde für heute, Sonntag, eine allgemeine Mieterkonferenz einberufen, an welcher auch Vertreter des hiesigen sozialen Verbandes der Mieter und Untermieter teilnehmen werden.

Der neue Kreisstarost.

Wie wir erfahren, tritt am 1. April der neuernannte Starost, der frühere Leiter der Sicherheitsabteilung aus Warschau, Makowski, sein neues Amt in Lodz an. Der bisherige Starost Aleksy Rzewski übernimmt mit diesem Tage ein Notariat. (a)

Uebernahme des neuen Hypothekengebäudes.

Gestern fand die Uebernahme des neuerbauten Hypothekengebäudes in Lodz statt. Die Abnahmekommission fand den Bau in bester Ordnung. Mit der Ueberführung der Akten und Hypothekenbücher von Petrikau nach Lodz ist bereits begonnen worden. Die offizielle Eröffnung der Hypothek wird in den ersten Apriltagen erfolgen. (ag)

Vortrag des Roten Kreuzes.

Auf Bemühen der Lodzer Abteilung des Polnischen Roten Kreuzes wird heute um halb ein Uhr mittags im Saale der YMCA (Petrikauer 89) ein Vortrag über „Was Kindesmund in sich birgt" veranstaltet. Vortragender ist Dr. Sandokierski. Der Eintritt ist frei.

„Das, worüber ich nicht schrieb."

So lautet der Titel eines Vortrages, welchen heute Herr Mieczyslaw Hertz im Lokal der Lodzer Journalisten (Petrikauer 121), beginnend von 12 Uhr mittags, hält. Redner wird die sozialen und politischen Verhältnisse zur Zeit der deutschen Okkupation einer Beleuchtung unterziehen.

Ausflug nach Warschau.

Kommenden Donnerstag findet ein unter der Schutzherrschaft des Lodzer Journalistensyndikats veranstalteter Ausflug nach Warschau statt. Mit diesem Ausflug Fahrenden kostet die Reise nur 9 Zl. 50 Groschen. Am Sonntag, dem 2. April, zwei Ausflüge: einer nach Thorn (Kostenpreis 11,50 Zl.) und der zweite nach Warschau. Anmeldungen im Reisebüro Wagon-Lits-Cook.

„Hast du dich verlaufen?"

Seit vorgestern ist aus dem Hause der Eltern in der Pieprzowa 9 die 8jährige Pakula Szprinz verschwunden. Die Kleine trug einen hellen Mantel, ein granatblaues Kleid und einen kurz geschorenen Bubikopf. Das Mädchen ist stumm. Wer irgendetwas über den Verbleib des Kindes weiß, wird gebeten, sich bei den Eltern desselben oder bei der Polizei zu melden. (a)

Diebstahl auf dem Autobushof.

Der Kaufmann Schlama Lenczycki (Unjejow bei Turek) kaufte am Freitag in Lodz zwei große Ballen Waren. Auf dem Autobushof in der Lagiewnickastraße ließ er sie auf einen Autobus verladen. Dann entfernte er sich auf einen Augenblick. Als er zurückkehrte, stellte er fest, daß die beiden Warenballen verschwunden waren. Er schätzt seinen Verlust auf 1700 Zloty. (p)

Einem Chauffeur sein Auto gestohlen.

Auch in unserer Stadt machen sich in der letzten Zeit Autodiebe bemerkbar, die Gelegenheiten ausnutzen, um herrenlose Automobile zu stehlen. Gestern wurde dem Chauffeur Wladyslaw Paluszkiewicz an der Ecke Traugutta und Petrikauer Straße sein Auto, das er für wenige Minuten ohne Aufsicht gelassen hatte, von einem Dieb entführt. (a)

Der Onkel und sein Neffe.

Am Baluter Ring war der aus Jaslo (Galizien) stammende Jozef List von einem Wagen der Zgierzer Zufuhrbahn gestiegen, als plötzlich ein junger Mann auf ihn zukam, der ihn unter Freudentränen umarmte, ihn mit „Onkel" anredete und unter allerlei Beweisen seine Freude darüber ausdrückte, hier seinen Onkel wiedergefunden zu haben. Dem „Onkel" kam der fremde junge Mann etwas komisch vor, aber da dieser über die Familie genau Bescheid wußte, gingen die beiden in ein Restaurant. Bald darauf ging der Fremde auf einen Augenblick weg, um — nicht mehr wiederzukommen. List mußte die Feststellung machen, daß mit seinem „Neffen" auch seine Aktentasche mit 400 Zl. Bargeld und anderen Dokumenten verschwunden war. (a)

Auch die Aermsten werden bestohlen.

Dem Suchastr. 5 wohnhaften Ireneusz Goszkiewicz wurde gestern vor dem Arbeitslosenfonds in der Matejki-Straße 8 nach Auszahlung der Unterstützung die Brieftasche, in die er das Geld gesteckt hatte, gestohlen. (p)

Den Gastgeber blutiggeprügelt.

Der in der Dworska 42 wohnhafte Maurer Kazimierz Kotarski hatte für gestern einige Freunde zu sich geladen und veranstaltete ein Schnapsgelage. Als die Gäste und auch der Wirt bereits eine ganze Menge Alkohol zu sich genommen hatten, entstand zwischen ihnen ein Streit. Kotarski, der es nicht zu einer Schlägerei kommen lassen wollte, griff ein und wollte die Streitenden beruhigen, wurde jedoch von allen zugleich angegriffen und mit Stöcken und Flaschen so schwer mißhandelt, daß er blutüberströmt in seiner Wohnung liegen blieb. Es wurde ein Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen, der dem Schwerverletzten einen Notverband anlegte und ihn ins Josefskrankenhaus brachte. (a)

Junge und Greisin unterm Auto.

In der Petrikauer Straße 80 wurde gestern der 16 Jahre alte Antoni Pawlowski (Kilinskiego 140) von einem Auto überfahren. Er trug einen Beinbruch davon. — Ecke Petrikauer und Nawrot wurde gestern die 78 Jahre alte Jozefa Nowak (Nawrot 99) von einem Auto überfahren. Auch sie erlitt einen Beinbruch. — Die Rettungsbereitschaft überführte die Verunglückten nach einem Krankenhaus. (p)

Lebenssatt.

In seiner Wohnung (Loncznastraße 38) trank gestern Marjan Cieslak eine giftige Flüssigkeit. Der Lebensmüde hat die Tat wahrscheinlich aus Not begangen. (p)



Mit dem Abdruck des Romans „Schicksalsmächte" beginnen wir am Sonntag, dem 2. April. Er wird in ganzseitigen Fortsetzungen und nur Sonntags erscheinen.

Die Krankenkasse nimmt die Beträge –

aber Unterstützungen zahlt sie nicht aus.

Kurz bevor der Streik der Textilarbeiter ausbrach, haben die Arbeiter einer ganzen Anzahl von Fabriken ihre Krankenkassenbücher gesammelt und der Krankenkasse zugeleitet, da sie nicht länger Mitglieder einer Institution sein wollten, die den Erkrankten keinerlei wirksame Hilfe leistet, jedoch die Gebühren in schroffester Weise einzieht.

Wie uns nunmehr mitgeteilt wird, haben durch plötzliche Unfälle erkrankte Arbeiter sich an die Kasse gewandt und um Auszahlung der ihnen zukommenden Unterstützungen ersucht. Die Krankenkasse verweigert jedoch eine Zahlung dieser Unterstützungen und motiviert ihren Schritt damit, daß die Arbeiter keine Bücher hätten. Bemerkt muß hier werden, daß die Abgabe der Krankenkassenbücher vor etwa 5 bis 6 Wochen erfolgte und daß die Kasse die Krankenkassengebühren bis zum letzten Arbeitstage von den Löhnen abzog. Die Arbeiter haben sich an die Verbände gewandt. (a)

Die Aufhaltung der Aussiedlungen.

Auf Grund des Sejmbeschlusses vom 21. März 1933 wurden die Aussiedlungen von Arbeitslosen, welche Ein- und Zweizimmerwohnungen bewohnen, bis zum 31. Oktober 1933 aufgehalten. Bisher waren die Exmissionen auf Grund des Mieterschutzgesetzes unterlassen worden.

Das Gericht hält die Aussiedlungen n i c h t automatisch auf. Jeder Arbeitslose, dem die Aussiedlung droht, muß sofort ein Gesuch einreichen. Als Beleg gilt eine Bescheinigung des Staatlichen Arbeitsvermittlungsamts oder der städtischen Abteilung für öffentliche Fürsorge.

Informationen können interessierte Personen im Verband der Mieter und Untermieter der Lodzer Wojewodschaft (Petrikauer Straße 107) von 10 bis 1 und 5 bis 8 einholen.

Der Name des erschossenen Einbrechers.

Wir berichteten gestern von einem Einbruch in der Lagiewnicka 70, wo durch die vorzeitige Entdeckung desselben ein Polizeibeamter einen der drei Einbrecher durch einen Schuß in den Kopf auf der Stelle tötete. Da der Tote keinerlei Dokumente bei sich hatte, war sein Name unbekannt. Der Tote ist nach den polizeilichen Ermittlungen der 50jährige Jozef Wojtczak vel Wojtysiak (Wloscianska 53). *Er hatte erst vor kurzem das Gefängnis verlassen,* wo er zuletzt eine fünfjährige Zuchthausstrafe abbüßte. Insgesamt hatte der Tote bereits 17 Jahre seines Lebens im Gefängnis zugebracht. Am fünften Tage nach seiner Entlassung hatte er den Einbruch vorbereitet. (a)

Fleischvergiftung.

In ihrer Wohnung(Rybna 10) wurden die drei Familienmitglieder Rosenbaum, und zwar der 30jährige Aron, dessen 27jährige Ehefrau Dwojra und deren 4jähriges Söhnchen Chalma in ohnmächtigem Zustande aufgefunden. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft stellte fest, daß alle drei infolge Genusses verdorbenen Fleisches sich eine starke Vergiftung zugezogen hatten. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Kacperkiewiczs Erben, Zgierska 54; J. Sitkiewicz, Kopernika 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; W. Sokolewicz und W. Schatt, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer 193; A. Rychter und B. Loboda, 11-go Listopada 86.

Hauptgewinne

der 26. Polnischen Staatslotterie.

5. Klasse. — 15. Ziehungstag. (Ohne Gewähr)

15 000 Zloty auf Nr. 55737.
10 000 Zloty auf Nrn. 523 141439
5000 Zloty auf Nrn. 87076 145133
2000 Zloty auf Nrn. 10032 22199 22900 25882 25961+ 26783 35807 38667+ 54037+ 71116+ 74792 80249+ 93338 92740 95813 98122 98722 100974 110444 141240+ 143949+ 144416
1000 Zloty auf Nrn. 1551+ 3957 9862+ 13341+ 14800 19226+ 33975 39548+ 39790 48937 50896 56564 59230 59584 62563 64343 67761 70865 74937 76059 90914 91664+ 94913 95308+ 96177+ 109135 118788 129269 130668 134721+ 137774 141611 145823

Nummern mit dem +-Zeichen gewinnen die Prämie.

Aus dem Gerichtssaal.

Eine zweijährige Beleidigungsklage beigelegt.

Gestern wurde vor dem Lodzer Bezirksgericht eine Klage verhandelt, die bereits mehrfach die verschiedensten Instanzen beschäftigte. Angeklagt war der 50jährige Antoni Makowka, der im Jahre 1931 die 29jährige Irene Glazewska und den Zdzislaw Zdibicki öffentlich verleumdete, indem er ihnen Unzucht vorwarf. Beide verklagten Makowka und dieser wurde am 7. September v. Js. zu 6 Monaten Gefängnis, öffentlicher Abbitteleistung sowie 200 Zloty Geldstrafe verurteilt. Makowka legte gegen dieses Urteil Berufung ein, erhielt aber nur eine Bestätigung des Urteils. Als er daraufhin sich weigerte, die Veröffent-

lichungen in der Presse zu machen, wurde er erneut zur Verantwortung gezogen. Er erklärte sich bereit, die Angelegenheit zu regeln. Weigerte sich jedoch wieder, sich dem Richterspruch zu unterziehen und mußte sich erneut vor dem Richter verantworten, der ihn gestern zu 9 Monaten Gefängnis und 200 Zl. Geldstrafe oder einem weiteren Monat Haft verurteilte. (a)

Einem Gerichtsvollzieher ein Schnippchen geschlagen.

Gestern hatte sich Roman Wrobel vor dem Stadtgericht zu verantworten, weil er vom Gerichtsvollzieher beschlagnahmte Möbel aus seiner Wohnung in der Tokarzewskiego 19 entfernt hatte, als der Gerichtsvollzieher eine Versteigerung vornehmen wollte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 8 Monaten Gefängnis. (a)

Die Zwischenfälle in Ozorkow.

Vor dem Stadtgericht in Ozorkow hatten sich vorgestern drei Arbeiter der Schlosserschen Manufaktur zu verantworten: Wladyslaw Mucha, Josef Juszczak und Bronislaw Kustosik. Wie aus der von einem Lodzer Staatsanwalt verfaßten Anklageschrift hervorging, hatten diese Arbeiter am 20. Januar d. Js. den Direktor der Werke Czeslaw Telatycki mit Gewalt gezwungen, die Fabrik zu verlassen.

Die Angeklagten wurden vom Rechtsanwalt verteidigt. Nach Einvernahme einer großen Anzahl Zeugen gab das Gericht das Urteil bekannt, welches für Juszczak auf 4 Monate Haft lautet. Die anderen zwei Angeklagten wurden freigesprochen. (p)

Retuscheure sind physische Arbeiter.

Vor dem Lodzer Arbeitsgericht kam vorgestern die Klage des Retuscheurs Hersch Libert zur Verhandlung, der von seinem früheren Arbeitgeber Feliks Bachcar 240 Zl. für dreimonatige Kündigung und Urlaub verlangte. Das Gericht entschied dahin, daß ein Retuscheur als physischer Arbeiter zu betrachten sei, da er bei der Arbeit sprechen und singen könne und da er eine dreijährige Handwerkerpraxis absolvieren müsse. Das Gericht sprach ihm deshalb 45 Zl. zu. Und zwar 30 Zl. für zweiwöchige Kündigung und 15 Zl. für eine Woche Urlaub. (p)

Sport.

Sportneuigkeiten.

(c.) Der polnische Kalender für Länderspiele konnte noch nicht restlos aufgedeckt werden, da es noch nicht feststeht, ob Polen um die Weltmeisterschaft nur gegen Lettland oder auch gegen andere Staaten spielen wird. Mit Belgien spielt Polen am 4. Juni in Warschau. Projektiert ist ferner ein Spiel gegen Jugoslawien am 10. August in Oberschlesien. Außerdem soll Polen gegen Litauen und gegen Rumänien antreten. Für Dezember ist eine Tournee durch Bulgarien, Griechenland oder Palästina geplant.

Der polnische Boxverband hat die Einladung zur Teilnahme an den Kämpfen um den Mitropacup angenommen. Ferner wurde der Länderkampf Polen — Ungarn in Budapest angenommen.

Der Tennisländerkampf Polen — Monaco wird aller Wahrscheinlichkeit nach in Kattowitz stattfinden.

Italien gründet Fußball-Trainer-Schule.

In Italien wurde eine neugegründete Ausbildungsschule für Trainere italienischer Nationalität eröffnet. Die Ausbildung ist sehr vielseitig. Namhafte italienische Sportsleute, Professoren und Doktoren übernahmen die Lehraufträge der theoretischen Fächer. Das Arbeitsgebiet „Praktischer Fußball" wurde einem geschätzten Ausländer, dem Ungarn Revesz übertragen, der früher u. a. auch in Deutschland bei Holstein-Kiel tätig war.

Nurmi offizieller Profi?

Nachdem man bei den letzten olympischen Spielen Nurmi disqualifiziert hatte und die Verhandlungen über eine Aufhebung der Disqualifikation ergebnislos verlaufen sind, soll Nurmi offiziell nun in Chicago als Berufsläufer an den Start gehen.

Rücktritt des Olympia-Kommissars.

Oberbürgermeister Dr. Sahm hat im Einvernehmen mit dem Staatskommissar zur besonderen Verwendung, Dr. Lippert, die Bestellung des Obermagistratsrats Dr. Liebrecht für die olympischen Spiele zurückgenommen. Die Geschäfte, die mit der Veranstaltung der olympischen Spiele 1936 zusammenhängen, sind auf die zentrale Schulverwaltung übergegangen, deren Dezernent der nationalsozialistische Staatskommissar Dr. Mainshausen ist.

Aus dem Reiche.

Chojny. Die neue Schule. Gestern wurde die neuerbaute Schule in Chojny von den Schulbehörden übernommen. Anwesend waren außer dem Schulinspektor Janiczek Starost Rzewski, Inspektor Szczerbinski, Ing. Begela, Dir. Smarszynski und Gemeindevogt Wozniakowski. Im neuen Schulgebäude werden bis um 1. April 4 Klassenräume fertiggestellt sein. Der Oberstock, der fünf Räume zählt, soll bis zum neuen Schuljahr fertig sein. Das neue Gebäude wird von der Schule Nr. 2 bezogen werden.

Tomaschow. Gerichtsvollzieher verurteilt. Das Petrikauer Bezirksgericht verurteilte den ehemaligen Gerichtsvollzieher Mieczyslaw Woicki für Aneignung von 80 Zl. zu einem Monat Haft bei zweijähriger Bewährungsfrist, obwohl der Mann die Summe zurückerstattet hatte. Die zweite Angelegenheit, welche vor dem Gericht, das in Tomaschow Verhandlung führte, verhandelt wurde, betrifft die Brüder Wojciak und einen Jan Druszcz, Bauern aus der Umgebung. Sie waren angeklagt, einen Stanislaw Wysokinski überfallen, mit Messern verletzt und schließlich in einen Teich geworfen zu haben. Druszcz erhielt ein Jahr, die anderen beiden Angeklagten je ein halbes Jahr Gefängnis.

Konin. Leiche im Kahn. In der Nähe des Dorfes Zuchowek, Kreis Konin, fanden Fischer auf der Warthe in dichtem Schilf einen herrenlosen Kahn. Als man diesen näher untersuchte, wurde darin die Leiche eines Mannes gefunden, der in mittlerem Alter stand. Die davon benachrichtigte Polizei stellte bald darauf fest, daß der Tote ein Wawrzyniec Kurowski aus dem Dorfe Milkowice ist, der sich mit dem Kahn auf den Fischfang begeben hatte, dabei einen Herzschlag erlitt und auf der Stelle verstarb. (a)

Kolo. Scheues Pferd verursacht Unfall. An der Eisenbahnüberfahrt im Dorfe Modliszew ereignete sich gestern ein Unglücksfall, dem um Haaresbreite zwei Menschenleben zum Opfer gefallen wären. Der Bauer des Dorfes Modliszew Stagiewka und dessen Ehefrau hatten ein junges Pferd vor einen Wagen gespannt, mit dem sie zum Jahrmarkt nach Kolo fahren wollten. Als sie in die Nähe der Eisenbahnüberfahrt gelangten, durchfuhr ein Zug die Stelle, und das Pferd, an solchen Anblick noch nicht gewöhnt, wurde scheu und schleuderte den Wagen gegen die Rampe. Stagiewka erlitt nur leichtere Verletzungen, während seine Frau einen Bruch der Schädeldecke und beider Hände und mehrere Rippenbrüche erlitt. Beide wurden von einem Arzt ins Krankenhaus gebracht, wo die Frau mit dem Tode ringt. Der Wagen wurde vollkommen zerstört. (a)

Sieradz. Falschgeldverbreiter. In dem Flecken Staw wurde während des Jahrmarktes der 28jährige Kazimierz Jegorczyk verhaftet. Er hatte bei verschiedenen Bauern Einkäufe gemacht und dabei mit falschen Zehnzlotymünzen bezahlt. Einer der Bauern bemerkte jedoch den Betrug und ließ den Käufer von einem Polizisten festnehmen. Eine Leibesrevision ergab, daß der Verhaftete noch drei falsche Zehnzlotymünzen bei sich hatte, über deren Herkunft er keine Angaben machen wollte. (a)

Königshütte. Fensterscheiben im deutschen Gymnasium eingeschlagen. In der Nacht zum Donnerstag sind im Deutschen Privatgymnasiums in Königshütte 4 Scheiben eingeschlagen worden. Schon vor etwa 3 Jahren sind in Laurahütte zweimal fast sämtliche Scheiben des Deutschen Privatgymnasiums eingeschlagen worden.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vortrag im „Fortschritt".

Aus dem Kaleidoskop des gesellschaftlichen Geschehens.

Der Verfasser der vor mehreren Jahren in der Volkszeitung abgedruckten Arbeit „Kulturförderer und Kulturstörer" Sigi-Sigma hat dem Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt" zwei Vorträge mit dem obigen Titel, von denen jeder ein in sich geschlossenes Ganzes bildet, zur Verfügung gestellt. Am Mittwoch, dem 29. März, wird der erste Vortrag von Herrn E. Semmler, der den Mitgliedern des „Fortschrit" als guter Deklamator bekannt ist, vorgetragen werden. Die Vorträge enthalten in bunter Reihenfolge (wie in einem Kaleidoskop) Bilder aus dem gegenwärtigen Geschehen, die uns die Furchtbarkeit des bevorstehenden letzten Riesenkampfes ahnen lassen, in dem die noch immer wachsenden politischen und wirtschaftlichen Gegensätze aufeinanderprallen werden. Zwischen hinein sind auch Bilder der stillen Arbeit ideal denkender Menschen gestreut, derjenigen, deren ideale Gedanken noch im Boden als Saatkorn verborgen liegen. „Jede gute Saat muß zu seiner Zeit aufgehen, wachsen und gute Früchte bringen." Der Bearbeiter der Vorträge gibt hier etwas von dem, was er jahrelang und eifrig über die Kriegs- und Friedensfrage aus den verschiedenartigsten Schriften gesammelt hat. Er ist einer von denen, die alles lesen (nicht etwa „gelesen haben" zu verstehen), die studieren wollen und nicht einseitig pauken. Und dazu sind ihm die Gegensätze nötig. „Es gibt in unserem Menschenalter leider zu viel phänomenale Beschränktheitsförderer. Das sind diejenigen, welche die sog. Leibblätter und Leibliteratur anbeten und alles, was über die Dogmen ihrer Leibliteratur hinausragt, auf den Index setzen möchten. Die Wirklichkeit spottet aber der Dogmen. Sie richtet sich nicht nach unseren gelehrten Dialektiken." Die in den Vorträgen vorgeführten Bilder sollen zeigen, was wirklich ist. Der Bearbeiter will nicht überzeugen, will nicht für irgendeine Idee werben. Der Zuhörer soll sich aus der Wirklichkeit, mit der er bekannt gemacht wird, selbst seine Urteile bilden. Der Bearbeiter glaubt an die Urteilsfähigkeit der Zuhörer. „Wo es noch gesunden Verstand, eine wirkliche, ungetrübte Vernunft gibt, da kann es über ein klar und richtig dargestelltes Ding nur ein richtiges Urteil geben." Der Bearbeiter ist jetzt mit dem Zusammenstellen einer „Philanthropischen Chrestomathie" beschäftgt, in der Urteile über Krieg, Frieden und Menschenverständigung von Männern des grauen Altertums an bis zur Gegenwart aufgenommen werden. Für diese Chrestomathie sind als Motto die Worte vorgesehen: „Lo thirzacha, auf deutsch: Du sollst nicht töten, einer der Hauptpunkte der Verfassung des Bundes der Menschheit auf der Erdkugel". Auf unsere Frage, ob Pan-Europa nicht genüge, erhielten wir die Antwort: „Pan-Europa ist nur eine Idee, kein Ideal. Was nützt denn Pan-Europa, Pan-Asien usw.? Es ist nur im größeren Maßstabe dasselbe wie Großdeutschland, Großrußland usw. Der ersehnte Friede wird erst dann sein, wenn es eine geeinte Menschheit geben wird. Wer mich Utopist nennt, hat keine Ahnung von dem, was geschehen wird, wenn erst die Friedenssehnsucht ihr Höchstmaß erreicht haben wird." Nachdem wir in diesen Zeilen kurz den Standpunkt des Bearbeiters, teilweise in seinen eigenen Worten, dargelegt haben, glauben wir damit Interesse für die beiden Vorträge geweckt zu haben.

Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde. Wie schon an dieser Stelle mitgeteilt, gedenkt der Kirchengesangverein in der St. Trinitatisgemeinde, der im September vorigen Jahres erst die feierliche Einmauerung der Urkunde an seinem in der 11-go Listopada 23 gelegenen, damals noch im Bau befindlichen neuen Heim vollzog, bereits am 1. April l. J. einen Teil des im großen und ganzen nunmehr fertiggestellten herrlichen Baues zu beziehen. Aus diesem Anlaß veranstaltet der Verein am heutigen Sonntag, pünktlich 4 Uhr nachmittags, eine große Feier, die letzte im alten Lokale, 11-go Listopada 4. Das Fest ist um so beachtenswerter und verspricht in allen Teilen weit über den Rahmen der sonst üblichen Feierlichkeiten hinauszugehen, als sich als Festgeber die gesch. zwei Vereine an St. Trinitatis, der Frauenverein und der Gemischte Chor mit dem Kirchengesangverein in liebenswürdiger Weise zusammengeschlossen haben. Die genannten beiden Organisationen, jahrelang verbunden mit dem Trinitatisverein, dessen Lokal ihnen als Stätte stillen, wohligen Behagens und Gedeihens dient, lassen es sich nicht nehmen, den ersten Akt des Werdeganges des Vereins festsich zu beschließen. Es hieße in der Tat „Eulen nach Athen tragen", wollte man hier all die gut vorbereiteten, mannigfaltigen Darbietungen einzeln anführen. Immerhin sei hier nochmals auf die trefflichen Qualitäten der Chöre, sowohl des Männer- wie auch des gemischten Chores, auf die Solis von Frl. Alice Greilich, des Herrn Hugo Walter u. a., auf die dramatische Kunst und dergleichen mehr in empfehlendem Sinne hingewiesen.

Vom Turnverein „Dombrowa". Heute findet um 2 Uhr nachmittags im ersten Termin oder um 3 Uhr nachmittags im zweiten Termin die diesjährige ordentliche Generalversammlung statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1. Protokollverlesung, 2. Bericht des Kassierers, des Schriftführers und der Revisionskommission, 3. Anschluß des Turnvereins „Aurora", 4. Entlastung der Verwaltung, Neuwahlen und freie Anträge.

Heimabend. Heute um 8 Uhr abends findet im Vereinsraum des Deutschen Schul- und Bildungsvereins (Petrikauer Str. 111) der erste der Heimabende statt, die in Zukunft in regelmäßigen Zeitabständen veranstaltet werden sollen. Ihr Ziel ist, Freunden gehaltvoller Geselligkeit einige Stunden Entspannung zu bieten. Alle Mitglieder sowie eingeführte Gäste sind herzlich willkommen.

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, um 8½ Uhr abends, findet im Lesesaal des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 111, die übliche Vorlesestunde statt. Thema: Vom Verloben und Heiraten. Zum Vorlesen gelangen: Herm. Hesse, Verlobung; Reimmichl, Köpfe und Zöpfe; Rud. Greinz, Das Gorele. Jedermann herzlich willkommen. Eintritt frei.

Passions-Lichtbildervortrag. Morgen um 7.30 Uhr hält Pastor G. Schedler im Saale Sierakowskiego 3 einen Passions-Lichtbildervortrag. Jedermann ist herzlich willkommen.

Vom Sportklub Union-Touring. Am Freitag fand die Fortsetzung der am vergangenen Freitag begonnenen Jahresgeneralversammlung statt. Die Neuwahlen ergaben nachstehendes Resultat: Präses: Richter; Vizepräsiden: Küster und Gräser; Schriftführer: Hermanns und John; Kassierer: Ajer und Schmeller; Wirte: Fruske, Hirsekorn und Bartel; Verwaltungsmitglieder ohne Mandat: Eulenfeld, Kallenbach und Berger; Leiter der Fußballsektion: Wahlmann; Boxsektion: Milsch; Motorradsektion: Heidrich; Sportspiele: Brauer; Eishockey: Dreger; Leichtathletik: Beier; Schwimmen: Kahl. Zum Klubarzt wurde Herr Dr. Kahane gewählt.

Ausstellung. „Das Deutschtum Mittelpolens im deutschen Buch." Die Ausstellung gibt einen recht interessanten Querschnitt durch unser hiesiges Schrifttum und verdient als erste derartige Veranstaltung die Anteilnahme aller, denen die völkische Entwicklung unseres Deutschtums nicht gleichgültig ist. Die Ausstellung ist von 3 Uhr nachmittags ab geöffnet und wird um 6 Uhr mit einer Rezitationsstunde aus den ausgestellten Werken geschlossen.

OGŁOSZENIE.

Magistrat m. Łodzi niniejszem podaje do publicznej wiadomości, iż na podstawie § 1-go Statutu o pobieranie opłat kanałowych na rzecz gminy miejskiej Łódź od nieruchomości, korzystających z urządzeń sieci kanałów miejskich, uchwalonego przez Radę Miejską dnia 16. VI. 1932 roku, zostały oddane na mocy uchwały Magistratu m. Łodzi z dnia 2 marca 1933 roku Nr. 193, następujące kanały, nowowybudowane w roku 1932:

a) kanał betonowy o przekroju 30 i 20 cm. na ul. Limanowskiego na odcinku od posesji Nr. 147 do posesji Nr. 166 długosi 230 mtr. bież.;

b) kanał betonowy o przekroju 30 cm. na ul. Starej od ul. Limanowskiego do posesji Nr. 4 przy ul. Starej długości 41 mtr. bież.;

c) kanał o przekroju 20 cm. na ul. Glinianej od ul. Limanowskiego do posesji Nr. 2 przy ul. Glinianej długości 13 mtr. bież.;

d) kanał betonowy o przekroju 30 cm. na ul. Wspólnej od ul. Zgierskiej do posesji Nr. 5/7 przy ul. Wspólnej długości 126,50 mtr. bież.

Nieruchomości, połączone z powyższemi kanałami, podlegają opłatom w wysokości przewidzianej w Statucie na wstępie wymienionym.

Łódź, dnia 25. III. 1933 r.

Prezydent Miasta:
(—) B. Ziemięcki.



Deutscher Kultur- und Bildungsverein

„Fortschritt"

Nawrot-Straße Nr. 23.

Mittwoch, den 29. März, um 8 Uhr abends:

Vortrag

Thema: „Aus dem Kaleidoskop des gesellschaftlichen Geschehens", bearbeitet von Sigi-Sigma vorgetragen von E. Semmler. Näheres siehe Artikel in der Sonnntagsnummer.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute 4 Uhr „Kobieta, która kupiła męża", 8.30 „Der Hauptmann von Köpenick"

Kammer-Theater: Heute „Mensch ohne eigenes Leben"

Bi-Ba-Bo: Heute, 8 und 10 Uhr „Wir gehen aufs Ganze"

Capitol: Männer in ihrem Leben

Casino: Die Geschichte der Klara Deane

Corso: Zungu

Grand-Kino: Das Mädchen der Berge

Luna: Madame Butterfly

Metro u. Adria: 10%, für mich

Oświatowe: Ihr Sohn — Held der Wüste

Palace: Hardy und Laurel

Przedwiośnie: Der Mensch, den ich tötete

Splendid: Menschen im Hotel

Sztuka: 100 Meter Liebe

Uciecha: I. Schreckliche Nacht — II. Landstreicher

Ein Abenteurer geht in Pension.

Oberst Lawrence nimmt Abschied.

Der Mann, der Königreiche schuf und stürzte. — Greift er wieder in die Weltgeschichte ein?

Aus London ird gemeldet, daß Oberst T. E. Lawrence, der seit Jahren unter dem Decknamen „Shaw" Offizier der englischen Luftflotte war, seinen Abschied genommen hat.

Der Name des Obersten Lawrence ist heute bereits ein Begriff. Seine zahlreichen Abenteuer, die geheimnisvolle Rolle, die er seit Jahrzehnten in allen großen Aktionen des britischen Weltreiches spielt, sein Ruhm, der nicht nur in Europa sondern noch mehr in der mohammedanischen Welt besteht, hatten ihn zum populärsten und meistgenannten Abenteurer der Gegenwart gestempelt. Außerdem gehört er auch zu den amüsantesten Schriftstellern. Bernard Shaw schrieb über ihn, daß „unter den erstaunlichsten Erscheinungen dieser Welt Lawrence das erstaunlichste Individuum sei". Diese Meinung des großen Engländers scheint uns angesichts des Lebenslaufes des „teuflischen" Obersten nicht übertrieben zu sein.

Die erste Mission.

Man wird sich vielleicht wundern, wenn man erfährt, daß der verwegenste und kühnste Abenteurer der neueren Geschichte seine Karriere als stiller Stubengelehrter begonnen hat. Lawrence, der aus gutbürgerlicher Familie stammt, hat tatsächlich die vornehmste Oxford-Universität besucht und verließ im Jahre 1910 die Hochschule als Doktor der Philosophie und angehenden Archäologe. Die Abbildungen des späteren „Königs der Wüste" aus dieser Zeit zeigen ihn als kleinen schmächtigen jungen Mann mit einem zarten, fast weiblichen Gesicht. Niemand könnte in ihm den späteren Tatmenschen, der Lawrence in Wirklichkeit ist, auch nur vermuten.

Schon drei Jahre später beginnt seine neue Karriere in der englischen Wehrmacht. Die Engländer sandten eine Expedition nach Südpalästina, um dort das Kampfgelände zu erkunden. Diese Expedition wurde bei der ahnungslosen türkischen Regierung als archäologische Kommission getarnt, bestand aber zum Großteil aus Generalstabsoffizieren. Um die Mission nicht von vornherein zu verraten, wurden die Herren vom Generalstab dem berühmten Archäologen der Oxford-Universität Professor Hogarth unterstellt, der seinen besten Schüler, Lawrence, als Sekretär mitnahm. So gelangte Lawrence das erste Mal nach Arabien.

Der Vater Groß-Arabiens.

Die mannigfaltigen Abenteuer des jungen Gelehrten in Palästina und Syrien erzählt er selbst in seinen Erinnerungen. Lawrence wurde bald Seele der Expedition, lernte Militärkarten zeichnen, bildete sich zu einem hervorragenden Strategen aus, und, als der Weltkrieg ausbrach, befand er sich schon beim geheimen Nachrichtenbüro Englands in Kairo. Dort organisierte er den Spionagedienst für die ganze Levante, erledigte wichtige diplomatische Missionen und reiste dann im Jahre 1916 nach Mekka, wo es ihm gelang, den Groß-Scheriff Hussein zum Abfall vom Türkischen Reich zu bewegen. Hussein ließ sich zum Kalifen und König von Arabien ausrufen und griff mit seiner Streitmacht das Osmanenreich an. Der große Wurf Englands, die Araber gegen ihre eigenen Glaubensgenossen zu mobilisieren, war Lawrence gelungen.

Der Krieg gegen die Türken ging langsam vorwärts. Der türkische Oberbefehlshaber Fakri-Pascha, ein genialer Heerführer, schlug wiederholt die geeinigten Streitkräfte der Engländer und Araber und erst, als die beim Bosporus von den Alliierten bedrängten Türken ihre Truppen zur Verteidigung der Hauptstadt zurückziehen mußten, konnte Hussein in Syrien und Mesopotamien eindringen. Im Jahre 1917 feierte er seinen Einzug nach Damaskus und den endgültigen Sieg über die Türken. Gleichzeitig wurde Lawrence zum Oberst ernannt.

Fliegersoldat Shaw.

Aber Lawrence machte die englische Politik im nahen Osten nicht mehr lange mit. England und Frankreich teilten Arabien unter sich auf und setzten seinen Freund Hussein mit Hilfe des Wahabitenkönigs Ibn Saud ab. Darüber erbittert, kehrte Lawrence nach England zurück und schickte alle seine Aufzeichnungen dem König Georg per Post retour. Dann zog er sich vom öffentlichen Leben vollkommen zurück und betrieb in seinem Oxforder Heim lediglich archäologische Studien. Dort suchte ihn eines Tages der Chef der englischen Luftstreitkräfte auf, und Lawrence entschloß sich nach längeren Verhandlungen, wieder in die englische Armee einzutreten. Er stellte aber seine Bedingungen: Die beiden Söhne Husseins mußten zu arabischen Herrschern ernannt werden. So erhielt Faisal den Thron von Irak und Abdullah den von Transjordanien. Lawrence selbst legte aber seinen Oberstittel nieder und trat in die englische Luftflotte als einfacher Soldat unter dem angenommenen Namen Shaw ein. Eine Woche später war er schon auf dem Wege nach Indien.

Lawrence setzt Könige ab.

Zwei Monate nach dem Antritt seiner indischen Reise ging durch die ganze Weltpresse die Nachricht, daß der berühmte Oberst Lawrence gleich nach seiner Ankunft in Bombay einem tödlichen Unfall zum Opfer fiel. Diese Pressenotiz war von den Engländern lanciert worden. In Wirklichkeit lebte Lawrence, ja, er organisierte die indischen Mohammedaner gegen die Hindus, die sich schon damals gegen die englische Herrschaft aufzulehnen versuchten. Sein Werk ist, wie wir es in den letzten Jahren erlebt haben, gründlich gelungen.

Kurz darauf erschien sein Flugzeug über den Bergriesen von Tibet, wo er mit dem Dalai Lama in wichtigen Staatsgeschäften verhandelte. Dann stürzte er die paraische Dynastie, die einen englandfeindlichen Kurs eingenommen hatte und förderte den Khan Risa Pelewi, der mit seiner Hilfe Schah von Persien wurde. Einige Jahre später wiederholte er diese gefährlichen Manöver in Afghanistan, dessen König Amanulla eine für den englischen Geschmack zu dicke Freundschaft mit dem bolschewistischen Rußland unterhielt. Er benutzte die Europareise des Königs, um die auf ihre althergebrachten Sitten stolzen afghanischen Stämme gegen den König aufzuhetzen. Amanulla wurde entthront und lebt noch heute im Exil.

Während seiner verschiedenen Unternehmungen galt Lawrence ein halbes Dutzend mal als tot. So oft er eine geheime Mission, die für das britische Weltreich von größter Wichtigkeit war, antrat, verkündete man seine Todesnachricht. Jetzt hörte man seit Jahren nichts mehr von ihm. Das offizielle Telegramm von seinem Abschied wird in der ganzen Welt sicherlich mit einigen Zweifeln aufgenommen werden. Es scheint nicht ausgeschlossen zu sein, daß der größte Abenteurer der Weltgeschichte auch diesmal nur in die Anonymität flüchtet, um eine große Mission durchführen zu können.

Zeitungsmeldungen.

„Es braust ein Ruf wie dazumal
In allen deutschen Gauen!
Deutschlands Stationschef gibt Signal
Zur fröhlichen Fahrt ins Grauen.
Es gibt Spione, die Gift verstreu'n
Am Brunnen vor dem Tor.
Und gar in puncto „Wacht am Rhein" —
Lieb' Vaterland magst ruhig sein,
So ruhig wie nie zuvor!
Wir wollen uns siegreich ins Stahlbad stürzen!"
Stammt diese Meldung vom Jahre vierzehn?
Fehlgeraten. Die Nachricht wird
Vom Jahre dreiunddreißig datiert.

„Von neun guten Deutschen sind durchschnittlich acht
Soldaten und der letzte,
Der für die Front nicht kommt in Betracht,
Der ist der Vorgesetzte.
S'ist höchste Zeit, daß die große Zeit
Ueber Deutschland komme!
Der gute Deutsche ist bereit
Zu kämpfen mit Beharrlichkeit
Um seinen Platz an der Somme!
Schwarzweißrot sind Fahnen und Schürzen ..."
Stammt diese Nachricht vom Jahre vierzehn?
Fehlgeraten. Die Meldung wird
Vom Jahre dreiunddreißig datiert.

„Der nationale Stiefel gellt
Im Rundfunk, auf der Straße!
Der Führer ruft hinaus in die Welt:
Der Freiheit eine Prügelgasse!
Man machte in Elbing zwei Rote kalt
(Man hat auf der Flucht sie erschossen),
Der eine lief weiter beim Zuruf: Halt!
Der andre (war schon doof und alt)
Blieb stehn wie angegossen ..."
Stammt die Meldung vom Balkan?
Gestern kam sie aus Deutschland an ...

Es tönt aus dem Rundfunk zum erstenmal
Ueber Land und Stadt:
„Schluß mit Fascismus und Kapital!
Am Wort ist das Proletariat!
Uns macht kein Friedensversprecher mehr dumm
Und kein Offiziersehrenwort!
Achtung, wir reißen das Steuer herum,
Die Menschlichkeit geht über Bord!"

Würde die Meldung von achtzehn stammen,
Wären wir wie sie so hart
Gewesen, als w i r an die Reihe kamen,
Hätten wir uns Herrn Hitler erspart ...

Genossen vom Reich! Wann ruft ihr Halt?
Datiert die Meldung auf möglichst bald!

Jura.

Aus der Philharmonie.

Johannes Brahms.

Zum heutigen letzten Sinfoniekonzert.

Aus Armut und Notdürftigkeit emporgeblüht in die Welt träumerischer Romantik, hineingeboren in eine Zeit musikalischer Revolutionen, im Herzen ergeben dem reinen Bereich klassischer Kunst, ging dieser herbe Norddeutsche unbeirrt seinen Weg. Name und Werk waren bei seinen Lebzeiten und noch einiges später beschattet durch die Auswirkungen des Antagonismus Richard Wagners und seiner großen Partei. Heute ist diese Zeit historisch geworden, ist der Blick frei auf beide Meister gerichtet, wird ihre gleiche Größe offenbar, erscheint auch der Konfliktstoff begreiflich: Wagner, der die alten Formen zersprengte und nachhaltigsten Einfluß auf die kommende Musikergeneration ausübte — ein kühner Neuerer; Brahms, der Spätklassiker, der letzte Erbe bis heute noch nicht überbotenen Musikgutes, der die klassische Form noch einmal füllte — Vollender. Hundert Jahre sind vergangen seit er in Hamburg zum Erdenleben erwachte, und die Leidenschaftlichkeit seiner Werke erscheint uns noch immer neu, das Blühen seiner von der Glut Italiens durchlohten Kantilene will immer noch nicht enden.

Alle Gebiete der Musik, mit Ausnahme der Oper, hat sein Genius mit reichen Gaben bedacht, und wenn wir zu Ehren seines 100. Geburtstages nur einen Teil des heutigen Sinfoniekonzertes ihm widmen, so ist das herzlich wenig. Die beiden Werke aber, die zur Aufführung gelangen, kennzeichnen zwei wesentliche Grundzüge des Musikers Brahms: die kontrapunktliche Meisterschaft in der „Akademischen Festouvertüre", die in genialster Weise Studentenlieder verarbeitet und triumphierend mit dem uralten „Gaudeamus igitur" ausklingt, und — die Freizügigkeit und Größe seiner melodischen Erfindung im Violinkonzert.

Adolf Bautze.

Heute Hanka Ordonowna.

Heute um 8.30 Uhr abends werden wir in der Philharmonie die langerwartete Hanka Ordonowna sehen und hören können. Heute wird sie uns durch ihre reizenden, eigenartigen Liedchen einen Abend wahrer Freude spenden. Heute werden wir ihre herrlichen Kostüme schauen und die Fülle ihres Talents bewundern können. Wer diese Künstlerin nur einmal gehört hat, wird es sicherlich nicht versäumen, auch heute abend nach der Philharmonie zu kommen. Die kleine Restzahl der Eintrittskarten ist an der Kasse der Philharmonie zu haben.

Juan Manon.

Es gibt Künstler, die im stetigen Vorwärtsdringen, im konsequenten Kampfe, ohne jemals irgendwelche Zugeständnisse an das Kleinliche und Bedeutungslose zu machen, nach dem Höchsten ringen, deren seelische Spannung keinen Augenblick nachläßt, und die der Kunst i m m e r ihr Bestes hergeben. Es gibt auch solche, die eine hohe künstlerische Reife erlangt haben und uns Augenblicke tiefsten Erlebens und höchster Erbauung geben können, deren innerer Sammlung aber die Stetigkeit fehlt, deren Konzentration willkürlich oder unwillkürlich nachläßt und die mitunter in einem Atemzuge Offenbarungen und Banalitäten aussprechen können. Sie sind imstande, das Tiefste und Höchste, was den Menschen bewegt, zu erfassen und anderen zu vermitteln — und doch können sie es nicht lassen, den geistig Unterernährten billige Konzessionen zu gewähren, obwohl sie dies ruhig anderen überlassen sollten. Der gute Wein darf nämlich nicht mit Wasser gemengt werden.

Zu der an zweiter Stelle genannten Art von Künstlern scheint Juan Manon zu gehören. Das Konzert D-Dur von Mozart brachte er in idealer Vollendung — beseelt bis in die feinsten Finessen mit der einzigartigen Anmut, die eben nur dem mozartschen Genius eigen ist. Das Andante bleibt unvergeßlich. Bachs Chaconne hatte zwar mehr Weichheit, als gewöhnlich diesem Werk zugeschrieben wird, doch stand die Ausführung auf einem über alle Zweifel erhabenen Niveau. Manon gab der Chaconne eine eigene Weiche.

In den Paganini-Variationen gab es genug Gelegenheit, die blendende Technik des Künstlers zu bewundern. Leider enthielt der zweite Teil des Programms neben einer wundervollen Bearbeitung von Chopins Berceuse Kompositionen, deren Vortrag Manon hätte Künstlern von kleinerem Rang überlassen können. Die Wiederholung von Daquins „Cou-Cou" war durchaus überflüssig.

Die vorzügliche Klavierbegleitung des Dir. Theodor Ryder verdient anerkennend hervorgehoben zu werden. **H.**

Wellen über Heiterwang

EIN HEIMATROMAN AUS TIROL

VON ALBERT WINKLER

14]

Hans Stangassinger versuchte schon zum zweiten Male die Flucht. Immer wieder kam ein Hindernis. Erst beim dritten Versuch, als die erste Morgenstunde durch die helle Mondnacht schlug, war es ihm möglich, aus dem Fenster zu steigen und am Spaliergerüst des großen Wandbaumes auf den Hof zu klettern. Mit einer Behendigkeit, die er selbst bewunderte, schwang er sich über die Mauer des Krankenhauses.

Seinerzeit, als er aus dem Gefängnis in Innsbruck in die Freiheit ging, konnte er wenigstens handeln, konnte er tun, was er wollte. Niemand hinderte ihn daran. Er hatte damals auch eine volle Brieftasche und hatte keine Lebenssorgen.

Jetzt stand er als Bettler und als Entsprungener auf der Straße. Die Flucht aus dem Krankenhause mußte schon nach dem zweiten Nachtgange der Schwester beobachtet und gemeldet werden. Die ersten Tage hieß es deshalb, bei Nacht wandern.

Die Gegend war Hans Stangassinger nicht unbekannt. In der dritten Nacht stand er bereits am Hafen von Lindau. Es war eine milde, sommerlich warme Septembernacht. Das letzte Schiff des Fahrplans, die „Stadt Bregenz“, lag am Kai. In wenigen Minuten mußte sie abfahren. Stangassinger hatte weder einen Paß noch sonstige Papiere, die bei eventueller Kontrolle notwendig waren. Er überlegte und faßte den Plan, als blinder Passagier die Fahrt zu wagen. Im letzten Augenblick, als Stangassinger zum Sprung auf das abfahrende Schiff ansetzen wollte, kam ein Zollpolizist in die Quere.

Als Stangassinger aus dem Hafenviertel ging, bemerkte er, daß ihm der Zollbeamte auf den Fersen war. Stangassinger ging in eine kleine Wirtschaft, der er sich noch aus der Jugendzeit her erinnerte. Mit dem Vater war er seinerzeit hier eingekehrt. Inzwischen waren schon dreißig Jahre vergangen.

Nicht ohne Freude konnte er feststellen, daß während dieser Zeit das rauchgeschwärzte Lokal fast keine Aenderung erfahren hatte. Der kleine Wirtschaftsraum weckte Erinnerungen an vergangene Jugendzeit, an schöne Stunden, wo er mit dem Vater zum ersten Male in die Welt hinaustrat — in die Welt, die ihm später so bittere Enttäuschungen gebracht hatte.

Stangassinger war einer der letzten Gäste, die die kleine Wirtsstube im Hafenviertel verließen.

Viel Schweiß hatte es gekostet, bis er das Boot aus der verschlossenen Schiffshütte bringen konnte. Als er vom Ufer abstieß, lief gerade der helle Scheinwerfer des Pfänderhotels wie suchend über den Wasserspiegel. Auf Gedeih oder Verderben wagte Hans Stangassinger die Fahrt über den See. Die Nacht war hell und auffallend mild. Er empfand die Anstrengung des Ruderns als willkommene und angenehme Abwechslung. Die Muskeln schienen alte Kraft zu bekommen, in den Adern rollte gesundes Bauernblut; das Gesicht bekam wiederum einen Zug von Willen und Kraft.

Das Boot nahm direkten Kurs auf Bregenz, das wie eine blitzende Perlenkette vom Ufer schimmerte. Bregenz! Alte Erinnerungen an schöne Jugendtage stiegen auf. Stangassinger zog für kurze Zeit die Ruder ein. Dort drüben in dem schönen Bregenz lernte er gelegentlich eines Manövers ein Mädel kennen. Es hatte brandrotes Haar, eine blütenweiße Haut, zwei schalkhafte Augen in einem lieben, sommersprossigen Gesicht, und einen Mund, der lachen konnte, zwitschern und — küssen, küssen. In einer mondhellen Septembernacht — wie die heutige eine war — saß er mit ihr auf einer Bank der Seepromenade; eine Militärkapelle konzertierte. Als eine Sternschnuppe übermütig durch den Nachthimmel purzelte, faßte das Mädel die Hand des Soldaten: „Hans, denken wir uns etwas Schönes ...“ Dann versiegelte es ihm den Mund mit einem langen Kuß. Das war noch eine selige Zeit, damals sah man noch den Himmel voller Baßgeigen. Damals wußte Hans Stangassinger noch nicht, daß Weiberaugen gefährlich sein können, daß Frauenlippen öfter Himmel und Hölle bedeuten.

Hans Stangassinger war sehr müde, als er an Land stieß. Er gab dem Boot mit dem Fuß einen Stoß, daß es hinaustrieb in den See. In einer nahen Heuhütte fand Hans Stangassinger gutes und billiges Quartier.

Als er aus tiefem, bleiernem Schlaf erwachte, stand die Sonne schon wieder im Westen. Langsam kroch er aus der warmen, gegrabenen Höhle, turnte mit etwas steifen Beinen aus seinem hölzernen Hotel, schüttelte das Heu von den Kleidern und schickte sich an, am nahen Ufer Toilette zu machen.

Als die nahen Lichter von Bregenz aufleuchteten, wanderte er der Stadt zu. Zwischen den Häusern des idyllischen, österreichischen „Rigas“ lag eine südlich warme Nacht. Die Luft hatte eine eigenartige milde Würze, ein Gemisch von Blumen, trocknenden Fischernetzen, frischem Landwein und Parfüm. Von den Kaianlagen trug der Seewind zu ihm den schneidigen Klang einer Militärkapelle. Ketten farbiger Lampions und Perlschnüre silberner Glühlampen liefen durch die Sträucher und Bäume der Seeanlagen. Um die Blumenornamente der Beete glühten Sterne, Kreise und Bögen in den farbigsten Tönen. Lampiongeschmückte Kähne warteten an der Kaimauer auf den Beginn des „Feenreigens“. Der tiefblaue Wasserspiegel des ruhigen, in vornehmer Feierlichkeit liegenden Sees strahlte den Glanz der „Italienischen Nacht“ wieder.

Eine Rakete stieg zischend in die Nacht, bog in blauer Höhe den schmalen, goldenen Hals und warf unter leichtem, lächelndem Knall goldene Bälle in den See. Man schickte sich an, in den illuminierten Booten Platz zu nehmen.

Hans Stangassinger, der, sein Gesicht in eine Hand gelegt, am Geländer der Kaimauer lehnte, hatte für dieses Märchen kein Verständnis mehr. Das Leben hatte ihn zu sehr in eine harte Schule genommen, um daran noch Gefallen zu finden. Teilnahmslos starrte er in das Gewühl von Menschen und Licht.

Als er eben den Platz wechseln und ein stilleres Fleckchen suchen wollte, erklang hart neben ihm eine bekannte Stimme. Im gleichen Augenblick streifte ihn eine Dame, stieg ihm ein bekanntes Odeur aufdringlich in die Nase. Wenige Schritte unter ihm reichte ein Herr der Dame die Hand und geleitete sie mit grandezzavoller Geste in das Boot. Um die Kuppel der venezianischen Gondel liefen hellgrüne und lachsfarbene Lichtborten. Der Scheinwerfer des Pfänders warf sein Silber an den Startplatz der Gondeln, die in langsamer Feierlichkeit zur Polonäse anfuhren.

Hans Stangassinger wurde es nicht erspart, noch einmal Thessa Vanzoni, umjubelt vom Glanz der Italienischen Nacht und umflirtet von Kavalieren, zu sehen. Als das grün-rote Boot zum zweiten Male mit der gefeierten „Königin der Nacht“ die Runde machte, durch die Schuld des Kahnführers etwas aus der Reihe tanzte und in die Ufernähe kam, sah Hans Stangassinger auf dem Tische der Gondel das Funkeln der silbernen Sektkühler; das Weib lag in den Armen eines Mannes — wie Sektperlen stieg das silberne Lachen der „Königin“ in die Nacht. Hans Stangassinger krallte, wie ein sprungbereiter Panther, seine Hände um die Eisenstange des Geländers. Die Augen stießen wie Dolche hinter den kleinen Vorhang der Gondel; die Finger fühlten schon in rasender Wollust den Hals, den sie jetzt ...

Im letzten Bruchteil der Sekunde riß sich Hans Stangassinger wieder zurück. „Nein, Schlange, was läge dir daran, wenn man mich totschlüge und aus dem Wasser zöge. Zum Sterben suche ich mir einen heiligeren Boden aus — einen Boden, den keine Thessa Vanzoni jemals mehr betreten wird. Ich komme schon, Heimat — nur Geduld, in wenigen Tagen werde ich bei dir sein.“

Noch in der gleichen Nacht wanderte Hans Stangassinger hinein in die rauschenden Wälder und Tobeln des Bregenzer Waldes, jenem herrlichen Teil des Vorarlbergs, mit dem glücklichen Gemisch von Wäldern, Wiesen, Alpentriften und wildschönen Felsszenerien.

Wenn Hans Stangassinger an den Türen der kleinen, mit bemalten, schuppenartigen Schindeln bedeckten Holzhäuser um eine warme Suppe oder um ein Stück Brot klopfte, reichte man ihm gern die kleine Gabe. Man richtete dem Fremden, der es „nicht ganz beisammen“ hatte, in den Schuppen eine weiche Liegestatt und wickelte ihm zur Wanderung ein Stück Geräuchertes oder ein Stück Käse ein.

Noch einmal stellte das Schicksal an Hans Stangassinger die Frage zur Umkehr und zum Beginn eines neuen Lebens.

Hoch oben im Bregenzer Wald, in der Nähe des schmucken Dörfchens Schröcken, am Quellboden der Bregenzer Ache, eingeschlossen von den Felswänden und Gletschern der Juppenspitze, Mohnenfluh, Braunarlenspitze, Rothorn und Kinzelspitze, klopfte er eines Abends an die kleine Tür eines einsamen Hauses. Ein halbes Dutzend Krausköpfe, Buben und Mädel, mit roten Backen und blauen Augen, streckten neugierig ihre Gesichter heraus. Hinter den Kindern stand die Figur eines großen, gesunden Weibes, der man es ansah, daß sie tagtäglich den Kampf mit der Natur, mit Heim und Herd aufzunehmen wußte. Vor zwei Jahren wurde der Bauer bei der Holztrift erschlagen. Seit dieser Zeit haufte das Weib mit den Kindern allein auf dem einsamen Hofe in der Höhe des Bregenzer Waldes.

Als die Sonne ihre letzten Grüße durch die kleinen Fenster auf die helle Buchenplatte des Tisches legte, die große irdene Schüssel mit den dampfenden Kartoffeln und etliche Weiling Milch aufgetragen wurden, mußte sich Hans Stangassinger mit der Familie an den Tisch setzen.

Der Strahl der untergehenden Sonne zog sich von der Tischplatte langsam zurück. Jetzt lag er nur mehr für wenige Augenblicke wie eine liebende Hand auf der Schulter der Bäuerin. Der Sonnenstrahl spielte noch mit den roten Haarringeln, die auf die blütenweiße Haut des breiten, offenen Nackens wie schweres Gold niederfielen.

„Hans Stangassinger!“ lockte und zitterte eine Stimme. „Schau diesem Weibe einmal genauer ins Gesicht; erinnerst du dich noch an jene milchweiße Haut, an die Glut der brandroten Haare, an jene dunklen Augen im lustigen, sommersprossigen Gesicht, die einmal einem flotten Kaiserjäger beim Manöver drunten in Bregenz die Sinne verdrehten? Hast du jetzt dieses Lachen gehört? Stimmt's? Es klingt zwar nicht mehr ganz so hell wie damals, als ihr in den Hafenanlagen von Bregenz auf einer Bank saßet und küßtet — küßtet, ungehindert der Spaziergänger. Dann stieget ihr Arm in Arm die Höhen des Gebhartsberges an — es war eine wundersame Nacht. Ja, ja, es ist so; diese Arme, die jetzt wuchtig und breit sich auf den Tisch stützen, umschlangen einst deinen Hals — dieser Mund war es, den du heiß küßtest. Der Körper ist voller und stärker geworden. Fünf Kinder hat dieses Weib seinem Manne geschenkt. Im Alter von dreißig Jahren ist die Frau schon Witwe geworden. In seiner Liebe hat das Mädchen die Stadt verlassen und ist dem Manne in die Einsamkeit des Bregenzer Hochwaldes gefolgt ...“

In dieser Nacht, als eine halb offene Tür seine Ruhestätte mit der Kammer der Bäuerin verband, der Vollmond sein Licht über die kraftvolle Gestalt des gesunden Weibes warf, als es sich zur Nachtruhe auskleidete — löste sich der Stein vom wunden Herzen.

Hans Stangassinger weinte, wie nur ein vom Schicksal geschlagener Mensch weinen konnte. In dem blaugestreiften Kissen vergrub er sein vom Schicksal zerfurchtes Schmerzensgesicht; die Faust umkrampfte ein großes, kunstlos gesticktes Monogramm am Rande des Kissens. Immer wieder strichen die Finger liebend darüber ... A. P. — „An Fräulein Anny Preisinger!“ hatte er ihr einmal eine Karte aus Innsbruck geschrieben.

Als am frühen Morgen die Kinder beim Abschied noch lange vor dem Hause standen, dem lieben Fremden nachwinkten und zujubelten, sank Hans Stangassinger unter der Wucht seines verlorenen Lebens zusammen.

Als er wieder erwachte, begann der Tag schon zu sinken. Noch in dieser Nacht wanderte Hans Stangassinger über die Höhen hinüber in das Tal des Lechs, in das Flußgebiet seiner Heimat.

In den Ohren des Wanderers lockte ein fernes Rauschen: ein Rauschen von Wellen über einem Stück Erde, das er verspielt, klang ein Rauschen und Stampfen von Turbinen, die unter heißem Atem und wildem Stöhnen die neuen Söhne des Landes: Licht, Wärme und Kraft, gebaren.

Als Hans Stangassinger mit zerrissenen Schuhen, wunden Füßen und zerfetzten Kleidern an die Felswände seiner Heimat, an den Taneller, kam, griffen lange Wolkenarme über den Kamm. Hans Stangassinger sank in die Knie. Er streckte die Arme: „Mutter, ich bin wieder da — dein verlorener Sohn kommt wieder zurück!“

Er küßte den Heimatboden. Ihm war, als griffen die Hände seiner Ahnen nach ihm. Mit dem Aufgebot der letzten Kräfte stieg er bergan. Er ging einen ihm von der Jugend her bekannten Jägersteig. Als gegen Mitternacht der Mond sich aus einer Wolkenkulisse schob und sein Silberlicht mit vollen Armen über die Bergwelt des Ausfern schüttete, hatte Hans Stangassinger die Höhe des Jägersteiges erreicht. Unter seinen Füßen lag die Heimat im Schweigen der hellen Nacht — der See von Heiterwang.

Hans Stangassinger bog sich hinab, er horchte in die Nacht. Klangen da nicht Glocken aus der Tiefe des Sees? Sah man nicht aus blauer Tiefe die Schindeldächer eines versunkenen Dorfes leuchten? Glitzerte dort nicht das goldene Kreuz des Kirchturmes? Waren diese Schatten nicht die Grabmale des Friedhofs?

„Heimat, da bin ich wieder!“ schrie ein vom Leben todgehetzter Mann in die Nacht. Dann rannte Hans Stangassinger, ungeachtet der Felsen, der Wurzeln und der umgestürzten Bäume, die ihm den Weg versperrten und ihm beim Fall blutende Wunden schlugen, talwärts, bis die kühlen Fluten der Heimat den verlorenen Sohn wie eine Mutter erlösend in ihre Arme schlossen.

Am Abend des nächsten Tages wurde der Leichnam beim Einlaufwehr des Sees geborgen.

Der Schleusenwärter räumte Oelfässer und Werkzeug beiseite, um in der kleinen Halle Platz für den Toten zu schaffen.

In dieser Nacht konnte Frau Anny, deren Schlafzimmer über dem Werkzeugschuppen lag, keine Ruhe finden. Als der Morgen die ersten Strahlen durch die von Oel und Schmutz beschmierten Fenster drängte, fielen sie mit stumpfem Glanz auf das Gesicht des Toten. Es leuchtete tiefster Frieden aus dem Antlitz.

Um dieselbe Stunde, als man Hans Stangassinger im Friedhof zu Bichlbach zur letzten Ruhe senkte, tanzte Thessa zur Teestunde in einer Wiener Bar. —

Nach zwei Tagen war in den Zeitungen zu lesen, daß Thessa Vanzoni, eine bekannte Erscheinung der Wiener Lebewelt, beim Verlassen einer Bar nach Mitternacht von einem Ungarn aus Eifersucht erschossen wurde. —

* * *

Freunde des Toten stifteten ein Grabmal. Auf der Marmorplatte stand in kurzen Worten: „Hans Stangassinger — die Liebe zur Heimat trieb ihn in den Tod.“

Allenthalben geht das Gespräch im Tal des Ausfern, daß man in der Johanninacht bei windstillem Wetter die Glocken von Heiterwang aus dem See klingen hört. Hans Stangassinger zieht an den Glockensträngen, eine volle Stunde lang. Niemand aber darf es wagen, um diese Stunde über das ehemalige Heiterwang mit dem Kahn zu fahren. Das Verderben wäre ihm gewiß.

Die Frau des Schleusenwärters Heiglmoser ging auf diese Weise zugrunde. Man fand nur mehr den leeren Kahn.

An langen Winterabenden, wenn das Tal des Ausfern verschneit ist und der Wind kalt über die Berge bläst, sitzen die Leute um den warmen Kachelofen und lauschen der Geschichte vom untergegangenen Dorfe in Tirol, die immer gleich beginnt: Es war einmal ein Dorf im Ausfern —

— Ende! —

Kleiner Fehler in der Rechnung.

Von **H. Kurth.**

„Der Becasse ist es doch gewesen. Er war in der Nacht nicht zu Hause."

Irgendwer, der es genau wissen mußte, hatte diese Zeilen auf ein Stück Papier geschrieben und im Flur des Polizeihauses in Rouen liegen gelassen. Der Pförtner strich das viereckige Blatt schön glatt und wollte es zu anderen Blättern hängen, als er die Worte las.

Er gab den Zettel also lieber im Polizeibüro ab. Da legte man ihn zu anderen Papieren, bis man ihn dann, es war der 3. September, wiederfand und prüfte.

Becasse — Becasse — der Name war doch einmal aufgetaucht im Kriminalregister von Rouen. Aber wann? Man schlug die Akten nach. Das Papier war schon gelb und brüchig geworden. Da — vor fünf Jahren.

„Becasse, Joseph, unter dem Verdacht des Mordes an dem Waldhüter Sleve, 8. Januar 1923 im Fresne-Forst, am 2. Juli 1927 verhaftet. Freilassung 6. Dezember 1927 mangels Beweises. Anzeige durch anonymen Telephonanruf."

Becasse — also ein Fall, der bearbeitet werden mußte. Wieso kam auf einmal jetzt dieser Hinweis? Der Beamte schaute nochmals hin. Begangen wurde die Tat am 8. Januar 1923. Heute zählte man den 3. Januar 1933. Wie heißt es im Code Napoleon? Nach 10 Jahren erlischt die Verfolgung...

Wo war Becasse? Joseph Becasse war ein reicher Metzger, ein strammer Kerl, groß und stämmig, ein wenig verwegen nach seinen Bewegungen und Gesichtszügen. Er zerlegte ein Kalb, als ein Mann zu ihm in den Schlachtraum trat und ihm höflich „Guten Tag" wünschte.

„Womit kann ich Ihnen dienen?" fragte der Metzger, ohne im Schneiden innezuhalten.

„Ich muß Sie einmal sprechen wegen einer alten Sache."

Becasse dachte, es gehe vielleicht um irgend eine alte nicht bezahlte Fleischerrechnung und meinte, der andere möge warten.

„Nein, ich habe nicht soviel Zeit. Und außerdem geht es um Sie und nicht um mich!"

Becasse schaute auf und sah jetzt, daß der Mann verteufelt ernst und beamtenhaft aussah. War denn da irgend etwas? Eine Polizeistrafe wegen Schnellfahrens vielleicht. Sonst war doch alles in Ordnung.

„Na sagen Sie schon, weswegen Sie hier sind!"

„Wegen Sleve!" sagte der andere laut und scharf.

„Ach —", der große Becasse zuckte eine Sekunde zusammen, „aber das ist doch alles Unfug. Da habt Ihr Euch doch schon damals blamiert!"

Er schrie das laut heraus. Aber er ließ das Messer liegen, und wischte sich die Hände an seiner Jacke ab, währen er auf den Beamten zuging.

Er dachte tausenderlei in dieser Sekunde. Da war die Philomene, seine alte Freundin. Die wußte ja alles, aber sie hielt doch dicht. Das hatte sie ihm geschworen. Er hatte ihr immer Geld geschickt, bis jetzt, da meinte er, es sei lange genug. Schweigegeld müsse auch einmal ein Ende haben. Nein, das würde Philomene nie tun. Aber wenn sie es doch nun täte?

„Wo waren Sie damals in der Nacht zum 8. Januar?" fragte der Beamte in diese Gedanken hinein.

„Das ist doch alles längst festgestellt! Ich war zu Hause und habe eine Zeugin dafür!"

„Wir wissen, daß Sie nicht zu Hause waren!"

Ekelhaft, das konnte nur Philomene sein. Er war Wilderer aus Passion gewesen und hatte sich manches schöne Stück aus dem Wald geholt. Einmal hatte er ein kapitales Reh. Doch das jagte ihm Sleve ab. Er wollte es aus dem Versteck holen, stieß dann aber auf den Sleve, der ihm auflauerte. Sleve fing ihn also nicht, aber Becasse haßte ihn furchtbar...

Damals war das ein Sonntag, glaubt er sich zu erinnern. So der 3 Januar 1923. Heute war der 3. Januar 1933. 10 Jahre vorbei. Was wollte denn der Mann überhaupt hier, in 10 Jahren verjährt doch so etwas.

Becasse lachte laut!

„Ja, wissen Sie, da hätten Sie schon gestern kommen müssen, wenn Sie mich wegen meiner Abrechnung mit Sleve fragen wollten. Das ist ja nun erledigt. Ich mußte die Rechnung mit ihm machen. Wegen des Rehbocks und so vieler anderer Sachen. Nun ist es ja erledigt. 10 Jahre sind darüber weggegangen. Also gehen Sie schon zum Amt und sagen Sie nur —"

Der Beamte war aufgestanden und ganz nahe an ihn herangekommen.

„Becasse, Sie sind verhaftet. Sie haben den Mord eingestanden. Sie haben sich geirrt. Ihre Tat geschah am 8. Januar und nicht am 3. Januar. Denken Sie nach, Ihre Rechnung war um 5 Tage falsch...

So leicht hatten die Beamten von Rouen noch nie einen Mörder zum Geständnis gebracht. Wann hätte man auch je gehört, daß ein Mörder den Tag seiner Tat vergaß und den 3. mit dem 8. Monatstag verwechselte!

Als Philomene von seiner Verhaftung hörte, weinte sie. So sind die Frauen nun einmal. Aber in seinem Prozeß würde sie unter Tränen gegen ihn zeugen. Der Becasse war es doch eben gewesen.

Ein Sänger mit echtem Gold in der Kehle.

Wieder einmal ist ein Sprichwort, und zwar das vom Sänger, der Gold in der Kehle hat, Wahrheit geworden. Während einer Probe in der Metropolitan Opera brach plötzlich der Tenor Charles Garrison zusammen. Der herbeigerufene Arzt konstatierte eine vorübergehende Lähmung der Atmungsorgane, hervorgerufen durch einen Goldzahn, der dem Tenor ausgefallen und in die Kehle gerutscht war. Garrison hat sich sehr schnell erholt, nachdem das Gold aus der Kehle entfernt war.

Totgelacht.

Bei einem Gartenfest in San Remo bildete sich, wie bei solchen Gelegenheiten üblich, eine Ecke, in der die Herren einander Witze erzählten. Einer dieser Witze muß besonders gut gewesen sein, denn der Herr des Hauses, der die Feier arrangiert hatte, bekam einen minutenlangen Lachanfall und konnte sich gar nicht beruhigen. Plötzlich brach er zusammen. Der herbeigerufene Arzt stellte Herzschlag fest.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 13 (85) | Sonntag, den 26. März 1933 | 11. Jahrgang

Kanadische Tragödie.

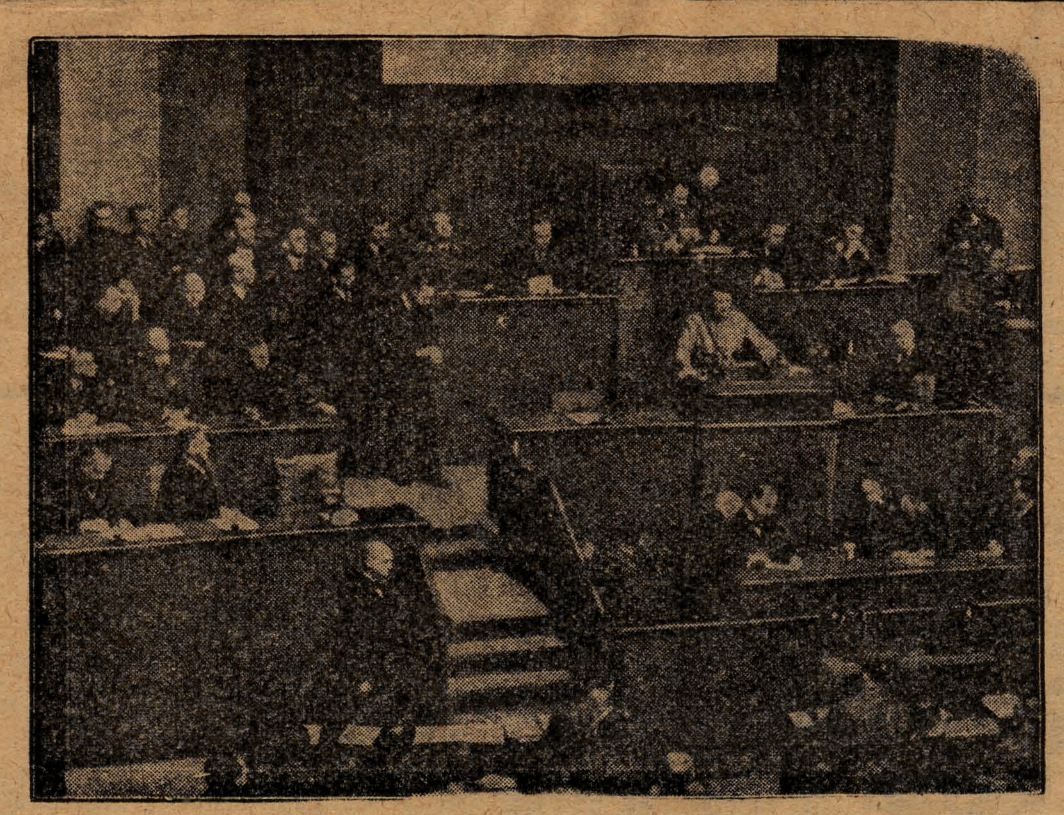
Von **Allan Dove.**

Ueber die endlosen vereisten Flächen Nordkanadas zieht eine Abteilung der Rotröcke, der berühmten Polizeitruppe, die den berechtigten Ruf hat, die kühnste Gendarmerie der Welt zu sein. Mit Hunden wird eine menschliche Spur verfolgt, die Spur eines gewaltigen Schuhs, wie ihn nur einer trägt in ganz Kanada, der Riese, der Mörder Kid Larsen, der im Streit seinen besten Freund erschlug.

Die Verfolgung Larsens hält das ganze Land in Atem, weil monatelang der allbekannte Riese den Rotröcken ein Schnippchen nach dem anderen schlägt und aus den sicheren Fallen entwischt. Kid, den niemand wegen seiner Größe übersehen kann, dessen Gesicht jeder aus den Bildern kennt, die ihn als weitaus größten Kanadier darstellen, scheint sich mit einer Tarnkappe umgeben zu können, wenn nach mühevollstem Pirschen der Ring um ihn geschlossen ist.



Beginn der Feldbestellung.



Reichskanzler Hitler vor dem Reichstag. Reichskanzler Adolf Hitler hat am Donnerstag im Reichstag in einer großen Rede das Programm der Regierung der nationalen Revolution verkündet. Der Reichskanzler während seiner Rede im Reichstag.

Wie zum Hohn erscheinen dann plötzlich seine Riesenspuren außerhalb des Ringes der Verfolger, die Jagd geht weiter, immer weiter nach dem Norden, der Küste des Eismeeres zu, wo mit zunehmender Kälte das Leben im Freien fast zur Unmöglichkeit wird und ein einzelner, völlig auf sich angewiesen, keinerlei Lebensmöglichkeit hat.

Als der Winter immer unbarmherziger wird und die Verfolger den unmenschlichen Strapazen zu erliegen drohen, als wochenlang die Spuren des Riesen nicht mehr festzustellen sind, ergeht der Befehl, die Jagd nach dem Mörder einzustellen, der Rückzug der Rotröcke, die noch niemals bisher eine Aufgabe nicht bewältigen konnten, wird damit amtlich erklärt, daß Kid Larsen in den Eisgebieten der Meeresküste umgekommen und für die irdische Gerechtigkeit nicht mehr erreichbar sei.

Das Volk aber glaubt nicht an den Tod des Meisterflüchtlings, es wartet auf den Frühling und auf das Wiederauftauchen der Riesenspuren, und das, obgleich der schlimmste Winter, den Kanada jemals erlebte, das Land heimsucht und selbst in den Städten des Südens Hunderte dem Tode durch Erfrieren preisgibt.

Das Volk irrte aber, die Riesenspuren erschienen im nächsten Frühjahr nicht wieder, auch nicht im Sommer und Herbst, keiner der Fischer, die die ganze Nordküste befahren und gierig nach jedem Menschen Ausschau halten, weil Menschen in jener Gegend selten sind, sah den Riesen.

Die Akten des Mörders Kid Lorsen wurden geschlossen, andere Verbrechen, andere Skandale, Konflikte, die ewige schwere Jagd nach dem täglichen Brot in diesem noch jungfräulichen Lande, ließen den Riesen in Vergessenheit geraten. Nur bei der Feststellung des größten Kanadiers wurde regelmäßig der Fall kurz gestreift und des Mörders gedacht, dessen Körpermaße nicht wieder erreicht wurden.

So blieb auch die Nachricht fast unbeachtet, durch einwandfreie Zeugenaussagen sei festgestellt, daß der in den Eisregionen Kanadas umgekommene Kid Larsen aus Notwehr seinen Freund erschlagen hatte. Nur mit kurzen Worten wurde der Fall gestreift. —



Im Dritten Reich. Reichspräsident v. Hindenburg schreitet die Front einer nationalsozialistischen Sturmabteilung ab.

Genau dreißig Jahre, nachdem der Abbruch der Verfolgung des Meisterflüchtlings angeordnet war, meldete sich auf einer Polizeistation in der Franklin-Bucht ein vertiert aussehender Riese, den man für einen Irrsinnigen hielt. Er gab an, der Mörder Kid Larsen zu sein, er habe sich dreißig Jahre an der Küste des Eismeeres vor jedem Menschen verborgen gehalten, er fühlt jetzt, daß seine Gesundheit den gewaltigen Strapazen auch nur noch eines Winters nicht standhalten könne, deshalb stelle er sich freiwillig.

Keiner der jungen Polizisten wußte etwas von dem Mörder Kid Larsen, man telephonierte zur nächsten Hauptstation und hier saß als Leiter der Führer der Abteilung, der vor 30 Jahren die vergebliche Jagd nach dem Meisterflüchtling gemacht hatte. Er kannte natürlich den Fall, wußte auch, daß die Schuldlosigkeit für das Gericht feststand. Er flog mit dem nächsten Flugzeug nach der Franklin-Bucht, begrüßte den trotz seines hohen Alters und trotz der unvorstellbaren Strapazen noch immer stämmigen Riesen, dessen seinerzeit fast sagenhafte Füße jetzt mit geflochtenem Laub umwickelt waren und teilte ihm mit, daß das Gericht keine Veranlassung habe, ihn zu verhaften. Er hätte unbesorgt schon vor 29 Jahren aus seinem Versteck kommen können.

Der Polizeiführer berichtete einige Wochen später seinem Chef, als der Verbrecher Kid Larsen wieder in aller Mund war, daß der Riese ihn nur mit einem Blick kurz gestreift und dann wortlos aus dem Lokal gestapft sei. Er habe sofort geahnt, daß dieser Mann noch einmal den Rotröcken Arbeit geben werde. Am liebsten hätte er ihn festgehalten, aber dazu habe keine Veranlassung vorgelegen.

Aus welchem Grunde Larsen kurze Zeit, nachdem er sich der Polizei gestellt und gehört hatte, daß er überhaupt nicht mehr gesucht werde, nun tatsächlich zum Möder wurde, wird restlos nur dann aufgeklärt werden, wenn es dieses Mal gelingt, den Meisterflüchtling zu fangen. Wahrscheinlich wollte er auf seine Art an der Welt dafür Rache nehmen, daß er dreißig Jahre lang ohne Grund in der völligen Einsamkeit unter Lebensbedingungen zubringen mußte, die uns zivilisierten Menschen auch nur für kurze Zeit untragbar erscheinen, und die Larsen fast ein Menschenalter erduldete.

Eines Tages erschien Larsen auf der Polizeihauptstation. Er hatte den riesigen und beschwerlichen Weg von der Franklin-Bucht bis zur Hauptstation zu Fuß zurückgelegt, eine Leistung, die ihm wohl kaum einer nachmachen wird. Rätselhafterweise hat ihn niemand auf der Wanderung gesehen! Sein Aufenthalt in der Polizeistation war nur von kurzer Dauer. Man sah ihn langsam die Treppe hinaufsteigen und nach wenigen Minuten das Haus ruhig wieder verlassen. Wenige Minuten später erschütterte eine gewaltige Detonation die Luft — ein Teil der Polizeistation war in die Luft geflogen. Die drei Rotröcke, die sich im Gebäude befanden, kamen um, glücklicherweise waren die meisten Beamten gerade im Außendienst beschäftigt, unter ihnen sämtliche Führer.

Am nächsten Tag erhielt der Polizeiführer, der seinerzeit die Verfolgung Larsens geleitet hatte, einen Brief. Er enthielt einen Fetzen Papier, der die Worte: „Auf, ihr Rotröcke!" enthielt, also die Aufforderung zu neuer Verfolgung des Verbrechers Kid Larsen.

Seit Monaten wird mit den modernsten Hilfsmitteln Jagd auf den Riesen gemacht. Wieder führen seine gewaltigen Fußspuren nach Norden, wieder gelingt es ihm, wie vor dreißig Jahren, seinen Verfolgern immer wieder zu entschlüpfen. Man nimmt an, daß er zurück nach seinem alten Versteck strebt, wo er dreißig Jahre lang sich vor der Menschheit verborgen hielt.

Diesmal wird die Schuld Larsens sich nicht in Unschuld umwandeln, immer größer wird die Zahl der Jäger. Das Volk aber ist wiederum fest davon überzeugt, daß der Meisterflüchtling dem Heer der Rotröcke und ihrer Helfershelfer widerstehen kann. Vorläufig hat das Volk recht. Aber der Winter kommt näher, der Larsen aus seinem Versteck getrieben hat, die schneidende Kälte Nordkanadas, der sich der alte Riese nicht mehr gewachsen fühlt, Kid Larsen wird ihr zum Opfer fallen, aber die Jagd der Rotröcke (das ist die Meinung des Volkes) wird auch diesmal vergeblich sein.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen.)

Moderne Mädchen.

Anni: „Denk dir, meine Verlobung mit Wölfchen auseinander!"

Betti: „Nanu, warum denn das?"

Anni: „Stell dir doch vor — der wollte mich ja wirklich heiraten!"



Altes Schloß in Schlesisch-Ostrau.
Radierung von Helmut Krommer.